

ADVENTISTEN UND IHRE LGBTQ¹-GESCHWISTER

Übersetzung von: Dr. Ronald Lawson, *The Adventist Church and Its LGBT Members*, in:
Spectrum, Band 48, Ausgabe 4, 2020.

Inhaltsverzeichnis

Teil 1	2
<i>Religiose und zivile Kontexte</i>	2
<i>Die Wahrnehmung der Homosexuellenproblematik</i>	3
<i>Das erste Kinship-Treffen</i>	5
<i>Entfremdung</i>	7
<i>Colin Cook und das Quest Learning Center</i>	8
<i>Generalkonferenz gegen SDA Kinship</i>	10
Teil 2	11
<i>Kirchliche Stellungnahmen und politisches Engagement</i>	11
<i>Adventistische Dienste für Homosexuelle</i>	15
<i>Die adventistische Presse</i>	17
Teil 3	19
<i>Adventistische Schulen und Colleges</i>	19
Andrews University	22
Loma Linda Universität.....	25
<i>Gemeinden und Pastor:Innen</i>	28
Teil 4	34
<i>Filme</i>	34
<i>„Guiding Families“</i>	34
<i>LGBTQ-Adventist:innen weltweit</i>	36
<i>AIDS</i>	38
<i>Fazit</i>	43

¹ In diesem Paper wird, in Absprache mit dem Autor, die amerikanische Form LGBTQ (deutsch: LSBTQ) benutzt (außer in Zitaten), die in ihrer Langform natürlich LGBTIQ* lautet. Es geht bei den Buchstaben um lesbische, schwule, bisexuelle, transgender-, intersexuelle, queere und asexuelle Menschen. Das Sternchen ist Platzhalter für weitere sexuelle Minderheiten (d. Übers.).

Teil 1

Wie hat der Adventismus im Laufe der Zeit auf soziale Fragen reagiert? Zwei verschiedene Muster sind festzustellen. Ein Muster war, dass die frühe Adventbewegung sich nicht darum kümmerte, wie eine bestimmte Gruppe von Menschen von anderen Gruppen angesehen wurde, sondern konzentrierte sich voll darauf, alle verfügbaren Ressourcen zu nutzen, um ihre Botschaft zu verbreiten; gleichzeitig wurde die Bekehrung erleichtert, indem man praktische Hindernisse, die in anderen Kirchen bestanden, abbaute. Diese Vorgehensweise wurde von Ellen White nachdrücklich gefordert. Folglich setzte die Adventbewegung sowohl Frauen als auch Männer als Pastoren, Evangelisten und Verwalter ein. Als die Adventbewegung entlang des Mississippi Afroamerikaner evangelisierte, gründete sie gemischtrassige Gemeinden, auch wenn dies den Zorn anderer Weißer erregte: Alle waren willkommen. Und in Afrika folgte sie nicht dem Beispiel anderer Missionskirchen, die darauf bestanden, dass polygame männliche Konvertiten ihre weiteren Ehefrauen wegschickten, sondern akzeptierte stattdessen polygame Familien und bestand lediglich darauf, dass die Männer nach ihrer Taufe keine weiteren Ehefrauen hinzufügten. Als die Adventisten sich jedoch im Laufe der Zeit zur Gesellschaft öffneten und sich in Folge verstärkt um ihr öffentliches Ansehen, vor allem bei den konservativeren Kirchen, die zu ihrer Bezugsgruppe wurden, sorgten, segregierten man die Gemeinden, berief keine Frauen mehr in den Dienst und änderte die Richtlinien in Bezug auf Polygamie, um sie denen der anderen Kirchen anzupassen - ungeachtet des Schadens, den diese Veränderungen verursachten.

Beim zweiten Muster übernahmen die Adventisten das moralische Urteil des Großteils der Gesellschaft und der anderen Kirchen in Bezug auf inakzeptables Verhalten als ein Zeichen des nahen Endes, aber ansonsten als nicht ihre Angelegenheit; sie gingen einfach davon aus, dass Adventisten nicht außerehelich schwanger werden, sich von ihren Ehepartnern scheiden lassen oder ihre Frauen oder Kinder misshandeln. Wann immer sich diese Annahme als falsch erwies, betrachteten sie die betreffenden Gemeindeglieder als einen Schandfleck für den Ruf der Kirche, der sofort per Ausschluss beseitigt werden musste.

Homosexuelle fielen in das zweite Muster: so wie ein unverheiratetes schwangeres Gemeindeglied eine Schande für die Kirche war, wurde es als peinlich empfunden, wenn ein schwuler Bruder oder eine lesbische Schwester unter den Gemeindegliedern entdeckt wurden (in jenen Tagen war die Entdeckung in der Regel das Ergebnis der Veröffentlichung der Namen derjenigen, die nach einer Polizeirazzia an einem Schwulentreffpunkt verhaftet worden waren). Die betreffende Person wurde umgehend aussortiert.

Religiose und zivile Kontexte

Lange Zeit förderte die Verurteilung der Homosexualität durch die christlichen Kirchen in vielen Ländern die Diskriminierung von Homosexuellen. Dies spiegelte sich sowohl in der Gesetzgebung wider, wo die strafrechtlichen Maßnahmen oft hart waren und in einigen Ländern bis zur Todesstrafe reichten, als auch in der öffentlichen Meinung, wo dies als Rechtfertigung für Spott, körperliche Gewalt, Ausweisung aus Wohnungen und Verlust des Arbeitsplatzes herangezogen wurde. Die wachsende Sorge um Gerechtigkeit und Bürgerrechte in den Vereinigten Staaten während der 1960er Jahre, die mit der Bekämpfung der Diskriminierung von Schwarzen und Frauen begann, wurde jedoch auch auf Homosexuelle ausgedehnt. Die neue Strömung förderte 1969 die Entstehung der

Schwulenbefreiungsbewegung. Diese fand schnell die Unterstützung wichtiger Organisationen: Die American Bar Association² forderte 1973 die Entkriminalisierung homosexuellen Verhaltens zwischen einwilligenden Erwachsenen und die American Psychiatric Association stimmte im selben Jahr für die Streichung der Homosexualität aus ihrer offiziellen Liste psychischer Störungen. Auch die liberaleren Konfessionen reagierten: Die United Church of Christ und die Unitarian-Universalist Churches, die betonten, dass Gott alle seine Kinder liebe, stimmten für die Ordination offen schwuler und lesbischer Pastoren. Die meisten der großen Kirchen begannen, diese Fragen zu diskutieren und einige ihrer Gemeinden erklärten, dass sie homosexuelle Gemeindeglieder willkommen hießen.

Konservative religiöse Gruppen riefen jedoch schnell mehrere politische Kampagnen ins Leben, die tiefe Hass- und Vorurteilspotentiale in der Gesellschaft ansprachen. Als beispielsweise Anita Bryant 1977 erfolgreich die Führung in der Kampagne zur Aufhebung einer Rechtsverordnung übernahm, die dazu beigetragen hatte, Homosexuelle vor Diskriminierung bei der Beschäftigung und im Wohnungswesen in Dade County, Florida, zu schützen, brachte dies als Reaktion Autoaufkleber hervor, die die Menschen aufforderten: „Töte einen Schwulen für Christus!“

In den letzten Jahren hat sich die Situation dramatisch verändert: Die gleichgeschlechtliche Ehe und das Recht von LGBTQ-Paaren, Kinder zu adoptieren, sind nun in vielen Ländern der westlichen Welt Gesetz. Mehrere US-Bundesstaaten, angefangen mit Massachusetts im Jahr 2004, haben die gleichgeschlechtliche Ehe legalisiert und der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat sie 2015 auf die gesamte Nation ausgedehnt. Die frühere „don't ask, don't tell“-Politik im Militär wurde aufgehoben, so dass es nun erlaubt ist, offen schwul, lesbisch oder transgender zu sein. Schwule und lesbische Geistliche und Bischöfe sind jetzt in mehreren protestantischen Mainline-Konfessionen gang und gäbe. Die religiöse Rechte, die sich aus Fundamentalisten, Mormonen, vielen Katholiken und Evangelikalen zusammensetzt ist jedoch bestrebt, die gleichgeschlechtliche Ehe zu untergraben und ihre Gemeinden nehmen nur selten Menschen auf, von denen bekannt ist, dass sie homosexuell sind.

Wie passt die adventistische Kirche in diese veränderte Landschaft?

Die Wahrnehmung der Homosexuellenproblematik

Die adventistische Kirche hat das Thema Homosexualität bis in die frühen 1970er Jahre weitgehend ignoriert. Die Prophetin der Adventisten, Ellen White, hat sich in ihren umfangreichen Veröffentlichungen und in ihrer Korrespondenz nie direkt zu diesem Thema geäußert. Als ich in den 1950er Jahren ein Teenager war und in den 1960er Jahren an der Universität mit der Erkenntnis rang, dass ich mich von den meisten Menschen in Bezug auf das Geschlecht, zu dem ich mich hingezogen fühle, unterscheide, wurde das Thema in Gottesdiensten oder Veröffentlichungen nicht erwähnt. Aber ich spürte intuitiv, dass ich nicht zu einem Pastor oder gar zu meinen Eltern gehen konnte, um Hilfe zu bekommen.

Die Kirchenleitung ging allgemein davon aus, dass es keine homosexuellen Adventisten gibt. Diese Annahme war falsch. Die meisten homosexuellen Gemeindeglieder lebten jedoch sehr zurückgezogen und verzweifelt. Das Unbehagen darüber veranlasste viele, aus der Kirche auszutreten und diejenigen, die entdeckt wurden, sahen sich oft der Ablehnung durch ihre

² Die *American Bar Association* ist mit einer nationalen Anwaltskammer vergleichbar (d. Übers.).

Familien und die Kirche ausgesetzt, dem Ausschluss von den kirchlichen Schulen, falls sie dort Schüler:innen³ waren, dem Verlust ihres Arbeitsplatzes, wenn sie bei der Kirche angestellt waren und dem Ausgesetztsein in Schuld, Scham und Demütigung. Vernon Hendershot, der Rektor des Adventist Seminars, als es sich noch auf dem Gelände der Generalkonferenz in Washington DC befand, verschwand plötzlich, nachdem er 1952 bei einer Polizeirazzia an einem Schwulentreffpunkt verhaftet worden war. Solche Erfahrungen wiederholten sich in der gesamten adventistischen Kirche weltweit. So wurde zum Beispiel in den 1970er Jahren ein Student am Avondale College in Australien, der zwischen seinen Abschlussprüfungen und seinem Studienabschluss gestand, homosexuell zu sein, nicht zum Abschluss zugelassen und erhielt ein Jahr später seine Zeugnisse per Post. Unsere Kirche war mehr damit beschäftigt, ihre Reinheit und ihren Ruf zu schützen als diese Gemeindeglieder zu lieben und zu unterstützen.

Obwohl die meisten „Sünden“, die von Angestellten der Kirche begangen wurden, vergeben werden konnten, galt dies nicht für sexuelle Sünden. Von diesen wurde die Homosexualität als die schlimmste angesehen. Als 1983 Grady Smoot, der Rektor der Andrews University, verhaftet wurde, nachdem er einen verdeckten Ermittler der Sitte angemacht hatte, während er sich in Washington zur Jahresversammlung der Generalkonferenz (GK) aufhielt, wurde mir berichtet, dass mehrere entmutigte Kirchenleiter ausgerufen hätten: „Wenn es doch nur mit einer Frau gewesen wäre!“ Obwohl die Zahl der Gemeindeglieder, deren Homosexualität auf so dramatische Weise aufgedeckt wurde, relativ gering war, lag der Anteil der schwulen und lesbischen Gemeindeglieder, die in der Kirche aufwuchsen und auch derer, die sich ihr im Erwachsenenalter anschlossen, zweifellos im allgemeinen Durchschnitt.

Viele adventistische Pastoren, Evangelisten und Publikationen interpretierten das Aufkommen der Schwulenbewegung im Jahr 1969 als ein Zeichen der Endzeit. Obwohl Seelsorger und Pastoren Homosexuellen regelmäßig rieten, um Befreiung zu beten und sich mit Frauen zu treffen und eine zu heiraten, in der Erwartung, dass Gott ihre Gebete erhört, erkannten zwei Bücher über Sex, die in den 1970er Jahren veröffentlicht wurden, dass eine Änderung der Orientierung unwahrscheinlich war und drängten darauf, göttliche Kraft in Anspruch zu nehmen, um Versuchungen zu widerstehen. Obwohl ich mich während meiner Studienzeit als Chorleiter, Organist und Jugend-Sabbatschulleiter stark in der Kirche engagierte, verbrachte ich diese Jahre unter Qualen, da ich mit meinem Problem rang. Ich traf mich mit Frauen, die ich zwar mochte, zu denen ich mich aber nicht hingezogen fühlte. Ich hatte flüchtigen Sex mit Fremden, der überwältigende Schuldgefühle hervorrief. Ich fühlte mich unglaublich allein, denn ich hatte nicht einen einzigen schwulen Freund. Zum Glück habe ich nicht geheiratet; ich glaube, es wäre eine Sünde gewesen, das zu tun.

1973, zwei Jahre nachdem ich von Australien nach New York umgesiedelt war, zog ich eine Bilanz meines turbulenten Lebens. Fünfzehn Jahre lang hatte ich darum gebetet, dass Gott meine Orientierung verändern möge, aber ich hatte keine Antwort erhalten. Ich fragte Gott und mich selbst, warum das so war und erkannte plötzlich, dass ich um etwas gebetet haben musste, dass Gott mir nicht geben wollte, denn das Ausbleiben einer Antwort deutete darauf hin, dass er mit dem, wie er mich geschaffen hatte, zufrieden war. Wahnsinn! Danach war ich allmählich bereit, mir einen schwulen Mann zu suchen, mit dem ich zusammen sein wollte.

³ In Absprache mit dem Autor und angesichts des Themas ist der Text dort gegendert, wo es vom Inhalt her sinnvoll ist. Mit „Adventist:innen“ sind Gemeindeglieder gemeint, mit „Adventisten“ die Kirche oder aber eindeutig männliche Gruppen von Adventisten (d. Übers.).

Aber ich wollte so sehr, dass er Adventist ist! Im Jahr 1977 war ich einer von mindestens drei Adventisten, die unabhängig voneinander Anzeigen in der nationalen Schwulenzeitung schalteten und schwule Adventisten aufforderten, uns anzuschreiben. Ich erhielt zwischen 40 und 50 Antworten - alle von weit her. Diese Anzeigen trugen dazu bei, dass sich einige schwule Adventisten vernetzten, was zur Gründung einer Unterstützungsorganisation mit dem ehrgeizigen Namen Seventh-day Adventist Kinship⁴ International führte. Durch Netzwerken und das Schalten von Anzeigen in schwulen und lesbischen Publikationen breitete sich Kinship schnell in ganz Nordamerika aus. Bald nach der Einführung des Internets wurde die Organisation global.

Im Laufe der Zeit sah sich die Kirchenleitung gezwungen, auf die Bedürfnisse homosexueller Adventist:innen einzugehen. Im Jahr 1976 löste eine Artikelserie in der adventistischen Zeitschrift *Insight*, in der verkündet wurde, dass der Sieg über die Homosexualität durch den Glauben möglich sei, einen großen Rücklauf von Leserbriefen junger Menschen aus, die Hilfe suchten. Der Verfasser des Artikels war Colin Cook, ein ehemaliger Pastor, der entlassen worden war, als man feststellte, dass er schwul war. Verzweifelt hatte er nach geistlicher Heilung für seine unwillkommenen Triebe gesucht und schließlich geheiratet. Er stellte sich selbst als Beweis für das dar, was er vertrat und reagierte auf das Interesse, indem er zehn Stunden Kassettenmaterial mit dem Titel „Homosexualität und die Kraft zur Veränderung“ verbreitete. In einem weiteren Beitrag für *Insight* schätzte er 1980, dass es allein in den Vereinigten Staaten zwischen zehn- und zwanzigtausend Homosexuelle in der adventistischen Kirche gebe und geißelte die Kirche dafür, dass sie es versäumt habe, Hilfen zur Unterstützung dieser Gemeindeglieder anzubieten.

Das erste Kinship-Treffen

Mitgliedschaft und Leitung von SDA Kinship konzentrierte sich zunächst auf Südkalifornien. Gegen Ende 1979 beschlossen die Mitglieder jedoch, im nächsten Sommer ein landesweites „Kampmeeting“⁵ zu veranstalten und luden mich zu einem Planungsreffen nach Los Angeles ein. Ich fand eine Gruppe schwuler Männer vor, denen es ähnlich ging wie mir: Sie waren unsicher, ob Gott sie annahm. Ihre Schuldgefühle und ihr Selbsthass hatten es ihnen schwer gemacht, eine Beziehung zu einem anderen Mann einzugehen, selbst nachdem Ehen gescheitert waren. Das hatte zu Promiskuität und Einsamkeit geführt. Die Kirche hatte keine Antworten für uns, denn kein adventistischer Bibelwissenschaftler hatte unser Thema erforscht. Ihre Ablehnung uns gegenüber beruhte auf der Überprüfung einiger weniger isolierter „Prügeltexte“⁶, die nicht in ihrem historischen Kontext untersucht worden waren. Da wir uns im Verborgenen bewegten, da jede Entdeckung zum Ausschluss führte, wussten die Kirchenführer fast nichts über unser Leben oder darüber, wie wichtig unser Glaube für uns war.

Ich schlug vor, die besten adventistischen Gelehrten, die wir finden konnten und führende Pastoren einzuladen, um uns beim Kampmeeting zu dienen. Ich bekam den Auftrag, sie zu rekrutieren, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt keine geeigneten Kandidaten kannte. So rekrutierte ich die Leiter der Fachbereiche Altes Testament, Neues Testament und

⁴ Kinship bedeutet Verwandtschaft (d. Übers.).

⁵ In Anlehnung an das K von Kinship hat sich der Begriff Kampmeeting mit K etabliert (d. Übers.).

⁶ Der englische Ausdruck *clobber text* hat sich als *terminus technicus* für die folgenden biblischen Passagen etabliert: 1. Mose 19; 3. Mose 18,22 und 20,13; Röm 1,25-26; 1. Kor 6,9-11; 1. Tim 1,9.10 (d. Übers.).

Systematische Theologie der Andrews University, den Pastor der Sligo-Kirche und die einzige Pastorin in der Kirche zu dieser Zeit. Ich bat jeden der Dozenten, uns zu sagen, ob Gott schwule und lesbische Menschen als Christen annehmen würde; alle sagten, das sei etwas Neues für sie, dass sie das erforschen müssten. Aber sie waren bereit, dies zu tun. Alle dachten zunächst, sie könnten sich zum Kampmeeting schleichen, ohne um Erlaubnis zu bitten. Aber als die drei voneinander erfuhren, wurde ihnen klar, dass sie eine Erlaubnis brauchen würden. Jim Cox, der Vorsitzende des Fachbereichs Neues Testament, setzte sich mit Neal Wilson, dem GK-Präsidenten, in Verbindung, der wohlwollend reagierte (es stellte sich heraus, dass er einen schwulen Bruder und mindestens eine weitere schwule Person in seinem Familienumfeld hatte). Er schickte Duncan Eva, seinen Assistenten, zu einem Treffen mit Jim und mir am Flughafen La Guardia in New York City. Die Kirchenleitung hatte endlich einen Schritt unternommen, sich mit unserer Situation auseinanderzusetzen.

Während der Unterredung sagte Eva zu mir: „Ihr habt euch an uns gewandt; es liegt nun in der Verantwortung der Kirche, auf euch zuzugehen.“ Er bestand jedoch auf zwei Bedingungen: Kinship dürfe die Teilnahme von Geistlichen nicht zum Anlass nehmen, in der Presse zu behaupten, die GK habe Homosexualität akzeptiert; und Colin Cook, dessen Behauptung, Homosexuellen helfen zu können, ihre sexuelle Orientierung zu ändern, bei Kirchenleitern auf positive Resonanz stieß, solle zu den fünf Eingeladenen hinzugefügt werden. Im Gegenzug würde die GK die Reisekosten für alle sechs übernehmen. Von den Dozenten wurde erwartet, dass sie anschließend einen schriftlichen Bericht vorlegen.

Etwa vierzig schwule und lesbische Adventist:innen nahmen an dem Kampmeeting in Arizona teil. Die emotionalste Erfahrung dort waren die persönlichen Geschichten, die wir als „Horrorgeschichten“ bezeichneten. Eine Person nach der anderen erzählte von der Isolation, in der sie sich befand, weil fast alle davon überzeugt waren, dass sie der einzige schwule Adventist auf der Welt sei; von jahrelangem vergeblichem Kampf und unbeantworteten Gebeten für ein Wunder, das sie heterosexuell machen würde; von überwältigenden Schuldgefühlen und Selbstverleugnung; von den daraus resultierenden Schwierigkeiten, Beziehungen zu knüpfen; von promiskuitiven Verhaltensmustern und noch mehr Schuldgefühlen; von der Ablehnung durch ihre Familien und der Entfremdung von ihren Kirchengemeinden. Da man ihnen beigebracht hatte, dass es unmöglich sei, gleichzeitig Christ und homosexuell zu sein, sie sich aber als unumkehrbar homosexuell empfanden, waren sie verzweifelt, denn sie gingen davon aus, dass sie auf ewig verloren seien. Einigen war gesagt worden, dass Homosexualität eine unverzeihliche Sünde sei. Viele berichteten, dass sie schikaniert wurden, einige davon, dass sie angegriffen wurden. Andere berichteten von tiefen Depressionen, die zu Selbstmordversuchen geführt hatten. Fast niemand hatte in der Kirche jemanden gefunden, an den er/sie sich um Hilfe wenden konnte; diejenigen, die dort Beratung gesucht hatten, hatten sich Platituden anhören müssen, wie: „Es ist nur eine Phase. Bete darüber, geh mit einem Mädchen aus und heirate sie - dann wird alles gut.“ Doch die Geschichten derjenigen, die geheiratet hatten, waren besonders ergreifend. Sie berichteten von Schuldgefühlen und Niederlagen in ihren Ehebeziehungen und von der Trauer über die Entfremdung von ihren Kindern.

Die Dozenten kamen bei ihren Studien im Vorfeld des Kampmeetings zu dem Schluss, dass die Bibel nichts über Menschen mit einer homosexuellen Orientierung aussage und dass sich das wenige, was dort steht, auf Heterosexuelle beziehe, die in heidnische Fruchtbarkeitsriten verwickelt sind oder nebenher gleichgeschlechtliche Vergnügungen suchten. Sie waren tief

bewegt von den persönlichen Geschichten, die sie hörten. Sie argumentierten, dass Homosexuelle wie Heterosexuelle zur Treue innerhalb einer festen Beziehung und zur Keuschheit außerhalb einer solchen Beziehung aufgerufen seien. Auch die biblischen Verbote seien für Homosexuelle dieselben wie für Heterosexuelle: sexuelle Ausbeutung, Promiskuität, Vergewaltigung und Tempelprostitution. Neal C. Wilson hatte sicherlich nicht mit einer solch akzeptierenden Reaktion gerechnet.

Diese Gelehrten formulierten auch Empfehlungen für die Kirchenleitung. Aber die gerieten in Vergessenheit, als sich die Aufmerksamkeit der Kirche auf die Folgen der Entlassung von Dr. Desmond Ford nach dessen Anhörung richtete, die in der Woche nach dem Kampmeeting in Glacier View, Colorado, stattfand. Schließlich wurden sie begraben, als eine von einer rechtsgerichteten Publikation orchestrierte Briefkampagne die Frage stellte, ob die Teilnahme von Geistlichen an einem homosexuellen „Kampmeeting“, die von der GK gesponsert wurde, darauf hinweise, dass die Kirche „Homosexualität akzeptiert“ habe. Auf ihrer Frühjahrstagung 1981 distanzierte sich die Kirchenleitung ausdrücklich von Kinship:

„Das Problem der Homosexualität in der Kirche wurde erörtert, wobei die Notwendigkeit betont wurde, denen, die von dieser Perversion verklavt sind, zu helfen, Befreiung zu finden ... Es ist für die Kirche nicht möglich, praktizierende Homosexuelle zu dulden ... Die Bemühungen der Kirche müssen sich auf Einzelpersonen und nicht auf Gruppen konzentrieren, die Hilfe und Befreiung wünschen ... Wir können nicht mit organisierten Gruppen verhandeln, die sich selbst als STA-Schwule und -Lesben bezeichnen und wir können keine „diplomatischen Beziehungen“ mit Organisationen aufnehmen, die in den Augen der meisten Menschen als Anerkennung und offizielle Billigung einer abweichenden Philosophie und Lebensweise angesehen würden. Wir werden uns beraten lassen, welche Maßnahmen ergriffen werden können, um solche Gruppen daran zu hindern, den Namen der Kirche zu benutzen.“

Entfremdung

Eine Reihe von Briefen, die Kinship an College-Verwaltungen, Lehrer:innen, Student:innen und Pastor:innen verschickte, verursachte bei vielen Adventist:innen Sodbrennen. Der *Adventist Review* erklärte in einem Leitartikel mit dem Titel „Die Kirche und die Homosexuellen“, dass Kinship nicht mit der Kirche verbunden sei. Die Kirchenleitung machte sich daran, eine Erklärung zur Homosexualität in die Gemeindeordnung aufzunehmen. Die neue Erklärung, die auf der Generalkonferenz 1985 verabschiedet wurde, bezeichnete diese „Praktiken“ zum ersten Mal als inakzeptabel und als Grundlage für disziplinarische Maßnahmen.

In einem weiteren Versuch der Kirche, sich von SDA Kinship zu distanzieren, verlangte die GK 1985, dass Kinship den Namen der Kirche aus ihrem Namen entfernt. Wir weigerten uns, denn wenn wir Banner mit der Bezeichnung „Siebenten-Tags-Adventisten“ auf den Schwulenparaden trugen, kamen viele Zuschauer:innen direkt auf uns zu, um Informationen zu erhalten. Unsere adventistischen Wurzeln und unsere Identität waren ja der Grund unserer Existenz und unseres Dienstes und daher von zentraler Bedeutung. Aber die Kirchenleitung interpretierte die Verwendung des Konfessionsnamens als „in den Dreck ziehen“. Wir warteten nervös darauf, dass der nächste Stein ins Rollen kam, denn die GK hatte „Siebenten-Tags-Adventisten“ 1981 beim US-Patent- und Markenamt mit Namensschutz versehen lassen.

Colin Cook und das Quest Learning Center

Die Kirchenleiter waren mit dem Ansatz von Colin Cook, einem selbsternannten „genesenen Homosexuellen“, der Ende 1980 das Quest Learning Center gegründet hatte, wesentlich zufriedener. Sein Programm, das die „Befreiung von der Homosexualität“ verkündete, versammelte Homosexuelle in Reading, Pennsylvania, zur Beratung und zur Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe namens Homosexuals Anonymous (HA). Innerhalb weniger Monate entschieden sich die Generalkonferenz und die Columbia Union, Quest zu finanzieren und stellten mehr als die Hälfte des Budgets zur Verfügung. Die adventistische Kirche war damit die erste Konfession, die einen „Heilungsdienst“ für Homosexuelle finanzierte.

Kirchliche Publikationen machten das Quest-HA-Programm innerhalb des Adventismus umfassend bekannt und stellten es als DIE Antwort auf Homosexualität dar. Adventistische Pastor:innen und Berater:innen in adventistischen Schulen begannen, allen, die mit einem homosexuellen Problem zu ihnen kamen, zu empfehlen, Quest zu kontaktieren. *Ministry*, die Zeitschrift für Geistliche, brachte ein langes Interview mit Cook in einer Ausgabe, die kostenlos an Tausende von Geistlichen anderer Konfessionen verteilt wurde. Als Quest wuchs, erregte es sowohl in der Presse als auch in Fernseh- und Radiotalkshows große Aufmerksamkeit und erhielt Unterstützung von konservativen Geistlichen anderer Konfessionen. Die adventistische Führung sonnte sich in der positiven Publicity.

Die adventistische Kirche führte nie eine Studie über die Auswirkungen des Programms auf die Teilnehmer durch und verlangte nicht einmal einen schriftlichen Bericht, bevor sie die Finanzierung verlängerte. Sie ignorierte die sachkundigen Fragen von Kinship und hörte nur auf die glühenden Berichte von Cook und auf erfundene Zeugnisse von Beratern, die noch mitten in ihrem Aufenthalt bei Quest waren. Sie verstand nicht, dass die berichteten Heilungen durch den Glauben nur behauptet und nicht durch Erfahrung untermauert waren. Als Cook und seine Frau Hand in Hand vor der jährlichen Herbstsitzung der GK erschienen, gewährten die Kirchenleiter eifrig finanzielle Unterstützung: Cook wurde ihr Vorzeige-Ex-Schwuler.

Die Rolle der Kirche bei der Finanzierung und Förderung des Quest-Programms trug dazu bei, dass die Wahrnehmung von Homosexuellen durch die Gemeindeglieder zunahm. Drei Artikel, die *Spectrum* im Frühjahr 1982 veröffentlichte, hatten eine ähnliche Wirkung. Sie berichteten ausführlich über das Kampmeeting 1980, erzählten zehn persönliche Geschichten, die dort erzählt worden waren und boten Cook im Sinne einer „ausgewogenen“ Berichterstattung die Gelegenheit, das Quest-Programm vorzustellen. Die Verhaftung des Rektors der Andrews University 1983 und eines Pastors der Takoma Park Church in der Nähe des GK-Hauptquartiers im folgenden Jahr, die beide wegen unsittlichem Verhalten angeklagt wurden, brachten weitere Aufmerksamkeit. Das Gefühl der Kirchenleitung, dass sie unter Beobachtung standen, drängte sie dazu, den Erfolg ihres Programms der Veränderung sexueller Orientierung zu verkünden, sorgfältig darum bemüht, den Eindruck zu vermeiden, dass sie Homosexuelle akzeptierten.

Als Cook 1984 ein Wochenendseminar in einer Kirche in New York abhielt, nahm ich daran teil und fand seine Behauptungen von Heilungen unglaublich. Ich beschloss, im Rahmen einer Studie über den globalen Adventismus, die ich in Angriff nehmen wollte, stichprobenartig eine Anzahl von Personen zu befragen, die sein Programm durchlaufen hatten. In den Jahren 1985

und 1986 befragte ich vierzehn Quest-Teilnehmer. Ich stellte fest, dass es sich um labile, sehr konservative Gemeindemitglieder handelte, die ein hohes Maß an Schuldgefühlen und Selbstverleugnung aufwiesen; Quest, das von der Kirche unterstützte Programm zur „Genesung“, war ihre einzige Hoffnung.

Doch Quest entpuppte sich für sie als Albtraum - eine Erfahrung, die sie in ihren Berichten an die Kirchenleitung nicht schilderten. Plötzlich waren sie nicht mehr die einzigen homosexuellen Adventisten auf der Welt; an die Stelle der Isolation war eine Gemeinschaft getreten, eine Gemeinschaft, die unter Stress stand, weil ihre Mitglieder versuchten, ihre Orientierung zu ändern und sich dennoch oft sexuell zueinander hingezogen fühlten. Die unmittelbare Folge waren Verwirrung, Aufgewühltsein und zahlreiche sexuelle Kontakte. Ihre Verwirrung wurde noch verstärkt, als sie entdeckten, dass ein regelmäßiger Bestandteil der Beratungssitzungen eine Massage durch Cook war, bei der sowohl der Berater als auch der zu Beratende nackt waren, einhergehend mit sexueller Erregung und wiederholten sexuellen Annäherungsversuchen. Keiner der Befragten gab an, dass sich seine sexuelle Orientierung geändert habe, noch kannten sie jemanden, bei dem das der Fall gewesen war. Elf der vierzehn Befragten hatten gar ihre Homosexualität inzwischen akzeptiert.

Ich hatte den Behauptungen und Zeugnissen von Quest über „Heilung von Homosexualität“ nie Glauben geschenkt und war daher nicht überrascht, als ich feststellte, dass die Zeugnisse, die ich gehört hatte, nicht echt waren. Ich war jedoch entsetzt darüber, dass alles darauf hinwies, dass Cook fast jeden Ratsuchenden sexuell benutzt und missbraucht hatte. Ich erkannte, dass ich die moralische Verpflichtung hatte, diesen Missbrauch zu melden. So schrieb ich im Oktober 1986 an GK-Präsident Wilson, um ihm mitzuteilen, was ich herausgefunden hatte. Um sicherzugehen, dass er meinen Brief nicht ignoriert, schickte ich Kopien an neunundzwanzig andere Kirchenleiter und Akademiker. Cook gab zu, dass meine Erkenntnisse richtig waren und wurde innerhalb einer Woche entfernt. Die Kirchenleitung beschloss kurz darauf, das Quest-Beratungsprogramm zu schließen, aber die Regionalgruppen von Homosexuals Anonymous weiterhin zu unterstützen.

Die adventistischen Publikationen ignorierten zunächst die Schließung von Quest und die Absetzung des Direktors, so dass das weit verbreitete Bild des Programms als Lösung für das Problem der Homosexualität unkorrigiert blieb. Schließlich wies ich den Herausgeber des *Adventist Review* auf dieses Versäumnis hin und er antwortete mit einer Kurzmeldung, in der lediglich bekannt gegeben wurde, dass Quest aufgrund des Rücktritts von Colin Cook als Direktor geschlossen worden war. Ironischerweise enthielt dieselbe Ausgabe eine ganzseitige Anzeige, in der Adventist:innen aufgefordert wurden, den *Review* zu abonnieren, und zwar mit der Überschrift: „Es ist meine Kirche. Ich will ehrliche Berichterstattung“. Im September 1987, elf Monate nach Bekanntwerden der Situation, veröffentlichte *Ministry* ein weiteres langes Interview mit Cook, das zwar auf Unregelmäßigkeiten hinwies, aber Cooks Methoden als Antwort auf das Problem der Homosexualität nachdrücklich befürwortete und ankündigte (in einer Bildunterschrift, die offenbar aus Versehen eingefügt wurde), dass er „bald wieder Seminare zur Genesung von Homosexuellen leiten“ werde. Im Dezember hatte Cook genug Selbstvertrauen zurückgewonnen. In einem an Neal Wilson gerichteten und an vierzig andere Personen kopierten Bericht gab er bekannt, dass er Quest II ins Leben gerufen und die Arbeit mit zwei neuen Klienten begonnen habe.

1989 erschien ein Artikel Cooks in der evangelikalen Zeitschrift *Christianity Today*. Darin er verkündete er, dass er „Freiheit“ von der Homosexualität gefunden habe. Cook begann, neue Unterstützung unter Evangelikalen und schließlich der religiösen Rechten zu finden. Diese brauchten aufgrund ihrer häufigen Angriffe auf Homosexuelle dringend eine präsentable „Lösung“. 1993 zog Cook nach Denver, wo er wieder ein Werk, FaithQuest, gründete. Dieses wuchs und wurde durch Bündnisse mit Organisationen wie James Dobsons *Focus on the Family* bekannt. Cook trat wieder im Fernsehen auf, in der *Phil Donahue Show*. Er sprach häufig in adventistischen Gemeinden in Denver und hielt eine Vortragsreihe am Pacific Union College. Diese Gelegenheiten, in adventistischen Kreisen aufzutreten, ergaben sich, weil die Kirche es versäumt hatte, die Gemeindeglieder über seinen Fall zu informieren. Folglich wandten sich junge Adventisten, die von ihren homosexuellen Neigungen geplagt wurden, weiterhin hilfeschend an ihn.

Mein Interesse an Cook und seinen Diensten wurde wieder geweckt, als zwei seiner neuen Klienten mir ihre schmerzhaften Geschichten erzählten. Sie hatten herausgefunden, dass der Möchtegern-Heiler immer noch ein sexuelles Raubtier war und hatten über die adventistische Gerüchteküche von meiner früheren Rolle bei seiner Enttarnung erfahren. Daraufhin machte ich mich daran, Cooks Aktivitäten in Denver zu recherchieren. Die Geschichten über ihn bestätigten sich. In dem Bestreben, weiteren Missbrauch zu verhindern, teilte ich meine Erkenntnisse der Religions-Redakteurin der *Denver Post* mit, die daraufhin eigene Recherchen einleitete und einen Artikel auf der Titelseite veröffentlichte. Dadurch wurde die Religiöse Rechte zum Rückzug gezwungen. FaithQuest und Cook verschwanden weitgehend aus dem Blickfeld und die Aufregung legte sich. Die Adventistische Kirche gab bekannt, dass sie mit Cooks Seminaren und Beratungstätigkeiten nichts zu tun habe. Die Bekanntgabe seiner Frau, sich nach der Trennung nun scheiden lassen zu wollen, beeinträchtigte seine Arbeit. Kurz darauf bat er eine Wissenschaftlerin, die zufällig eine Freundin von mir war, um Hilfe bei der Suche nach einem Ersatz. Er erklärte ihr, dass er eine Frau brauche, um seinem Programm Legitimität zu geben.

Generalkonferenz gegen SDA Kinship

Im Dezember 1987 reichte die Generalkonferenz beim US-Bezirksgericht für den zentralen Bezirk von Kalifornien eine Klage gegen SDA Kinship International, Inc. wegen „Verletzung des Markenschutzes“ ein. Da die Klage auf das Handelsrecht zugeschnitten sein musste, wurde nicht einmal erwähnt, dass die Mitglieder von Kinship homosexuell und Adventist:innen sind; der Fall musste auf unlauteren Wettbewerb zugeschnitten werden. Im Schriftsatz der Kirchenleitung wurde folglich die absurde Behauptung aufgestellt, dass die Verwendung des Namens Siebenten-Tags-Adventisten oder der Abkürzung (SDA) im Kinship-Rundbrief unlauteren Wettbewerb gegenüber den kircheneigenen Publikationen konstituiere und dass daher Adventist:innen in großem Umfang an Kinship spenden könnten, weil sie Kinship mit der Kirche verwechselten. Die begleitende Pressemitteilung mit dem Titel „Church Moves Against Homosexual Support Group“ (Kirche geht gegen Homosexuellen-Selbsthilfegruppe vor) machte jedoch deutlich, dass die GK adventistische Homosexuelle und den Dienst von Kinship ablehnte. In der Klage wurde nicht nur gefordert, Kinship zu zwingen, seinen Namen zu ändern, sondern auch Schadenersatz in „exemplarischer, strafender und dreifacher Höhe“ verlangt.

Diese Goliath-gegen-David-Klage kam aus Sicht der Kirche zu einem ungünstigen Zeitpunkt, denn sie fiel zusammen mit der verspäteten Entdeckung des Quest-Skandals durch die Medien und Klagen gegen die Kirche von missbrauchten Klienten. Obwohl diese Klagen unabhängig von Kinship waren, warf die Presse alle diese Themen durcheinander. Das führte zu beträchtlicher negativer Publicity für die Kirche.

Die Kirche erwartete leichtes Spiel in ihrer Klage gegen Kinship, einer Organisation mit weniger als eintausend Mitgliedern. Die GK beauftragte zwei große Anwaltskanzleien, was sie mehr als 200.000 Dollar kostete. Mit der Stärke der Schwulenrechtbewegung hatte die Kirche jedoch nicht gerechnet: Der Fall wurde von den National Gay Rights Advocates übernommen, die dafür sorgten, dass Fulbright und Jaworski, eine große Anwaltskanzlei, Kinship auf pro-bono-Basis verteidigte. Im Herbst 1990 wurden Zeugen befragt und im Februar 1991 wurde der Fall vor dem Bundesgericht in Los Angeles verhandelt. Ich war einer der Befragten und einer von zwei Kinship-Leitern, die vor Gericht aussagen mussten. Das Gerichtsverfahren war für uns traumatisch; es war schwer, sich nicht von der Kirche, die uns angriff, entfremdet zu fühlen. Da der Anwalt, der mich befragte, Douglas Welebir, ein Adventist war, schlug ich vor, mit einem Gebet zu beginnen, was er ignorierte. Im Oktober gab das Gericht das Urteil bekannt: die Klage wurde abgewiesen. Seventh-day Adventist Kinship International Inc. durfte weiterhin den vollen Namen führen.

In ihrer Stellungnahme wies Richterin Mariana Pfaelzer darauf hin, dass der Begriff Siebententags-Adventisten eine doppelte Bedeutung habe. Er beziehe sich sowohl auf die Kirchenstruktur als auch auf ihre Mitglieder. Sie stellte fest, dass es die religiöse Bewegung der Siebententags-Adventisten schon vor der gleichnamigen Kirche gab; dass die unbestrittene Verwendung des Namens durch schismatische Gruppen wie die Reformbewegung der Siebententags-Adventisten darauf hindeute, dass der Name mehr bedeute als nur die Zugehörigkeit zur Mutterkirche; und dass der Name, wie er von Kinship verwendet wird, diese Organisation lediglich als das beschreibe, was sie ist, nämlich eine internationale Organisation von Siebententags-Adventisten. Folglich stellte sie fest, dass „die Begriffe 'Siebententags-Adventisten' und das Akronym 'SDA', so wie sie von SDA Kinship verwendet werden, Gattungsbegriffe sind und keinen Anspruch auf Markenschutz haben“. Da es keine guten Gründe gab, gegen die Entscheidung Berufung einzulegen und um das Risiko einer noch verheerenderen Niederlage vor einem höheren Gericht zu vermeiden, entschied sich die GK, nicht in Berufung zu gehen.

Die Tatsache, dass eine Gruppe von Homosexuellen sich weiterhin als Siebententags-Adventisten bezeichnen konnte und dass nichts dagegen unternommen werden konnte, irritierte die Kirchenleitung aber weiterhin. Nach dem Urteil wandte sich Kinship an die GK und schlug vor, die Feindseligkeiten zu vergessen und an gemeinsamen Problemen wie HIV/AIDS zu arbeiten. Die GK lehnte diese Annäherungsversuche von Kinship ab. Die kirchliche Presse sprach weiterhin nur von „Kinship International“ und nicht von „Seventh-day Adventist Kinship International“.

Teil 2

Kirchliche Stellungnahmen und politisches Engagement

Auf der Generalkonferenzvollversammlung von 1985 wurde die Gemeindeordnung zum ersten Mal im Hinblick auf Homosexualität geändert: „Ehebruch, Homosexualität und

Lesbianismus gehören zu den offensichtlichen Perversionen des ursprünglichen Plans Gottes.“ 1987 beschloss der Annual Council eine „Erklärung zur Besorgnis über sexuelles Verhalten“: „Ehebruch und vorehelicher Geschlechtsverkehr sowie zwanghaftes Sexualverhalten ... Sexueller Missbrauch von Ehepartnern, sexueller Missbrauch von Kindern, Inzest, homosexuelle Praktiken (schwul und lesbisch) und Sex mit Tieren gehören zu den offensichtlichen Perversionen von Gottes ursprünglichem Plan.“ Es war äußerst verletzend für LGBTQ-Adventist:innen, sich in dieser Aufzählung wiederzufinden.

In den folgenden Jahren gab die GK mehrere Erklärungen ab, die sich mit Fragen der Homosexualität befassten. Als GK-Präsident Robert Folkenberg 1994 erfuhr, dass Mitchell Tyner, ein GK-Mitarbeiter, eingeladen worden war, bei einem Kampmeeting von Kinship zu helfen, gab er diese Erklärung ab:

„HOMOSEXUELLE VERSAMMLUNGEN -

VORTRAGSEINLADUNGEN. In Anbetracht der Tatsache, dass homosexuelles Verhalten eindeutig gegen die biblische Lehre und den Glauben der Kirche verstößt, ... und um den Anschein zu vermeiden, dass die Kirche ein solches Verhalten sanktioniert, wurde

BESCHLOSSEN, dass alle Mitarbeiter der Generalkonferenz aufzufordern sind, Einladungen zu Versammlungen von Homosexuellen abzulehnen.“

Diese Reaktion deutete darauf hin, dass die Kirchenleiter nicht mit den Auslegungen der so genannten „Prügeltexte“ durch die Bibelwissenschaftler Schritt gehalten hatten. Da Tyner die Notwendigkeit sah, zu unterstützen und zu dienen, nahm er gleichwohl die ganze Woche am Kampmeeting teil.

Im Jahr 1996 stimmte der Verwaltungsausschuss der GK für „Eine Bestätigung der Ehe“, die homosexuelle Adventist:innen daran erinnerte, dass ihre einzige Option das Zölibat sei. Im Jahr 1999, als die Homosexuellenproblematik in der politischen Debatte und in Gerichtsverfahren immer mehr in den Vordergrund rückte, verabschiedete die Jahresversammlung erneut eine „Stellungnahme der Siebenten-Tags-Adventisten zur Homosexualität“, die weitreichender und negativer war als diejenige, die 1985 in die Gemeindeordnung aufgenommen worden war. Diese wurde 2012 überarbeitet:

„Siebenten-Tags-Adventisten glauben, dass sexuelle Intimität nur innerhalb der ehelichen Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau ihren Platz hat. Dies legte Gott bei der Schöpfung so fest. ... In der ganzen Heiligen Schrift wird dieses heterosexuelle Verhaltensmuster bestätigt. Die Bibel sieht homosexuelle Aktivitäten oder Beziehungen nicht vor. Sexuelle Handlungen außerhalb einer heterosexuellen Ehe sind verboten. ... Aus diesen Gründen lehnen Siebenten-Tags-Adventisten homosexuelle Praktiken und Beziehungen ab.“

„Wir glauben auch, dass ein Mensch durch Gottes Gnade und mit Unterstützung der Gemeinschaft der Gläubigen in Harmonie mit den Prinzipien des Wortes Gottes leben kann.“

Als das neue Jahrtausend anbrach, wurde die Adventgemeinde in die tobenden politischen Debatten eingesogen. Im Februar 2000 veröffentlichten der Präsident der nordamerikanischen Pacific Union und sein Abteilungsleiter für Religionsfreiheit in der Verbandszeitung Artikel, in denen sie die kalifornischen Gemeindeglieder aufforderten, die

Bürgerinitiative „Proposition 22“ zu unterstützen, mit der sichergestellt werden sollte, dass Kalifornien gleichgeschlechtliche Ehen, die in anderen Bundesstaaten legal geschlossen worden waren, nicht anzuerkennen. Alan Reinach, der Direktor für Religionsfreiheit, fügte hinzu: „Wir dürfen bei diesem Thema nicht abseitsstehen, sondern sicherstellen, dass Adventisten politische Fragen vermeiden.... Wir können dazu beitragen, unsere Nachbarn aufzuklären und zu informieren, sowie unsere eigenen Gemeindeglieder zur Stimmabgabe aufzufordern.“ Reinach äußerte sich sehr viel häufiger und heftiger zu Wort als seine Amtskollegen bei der GK. Im Mai 2000, als der Bundesstaat Vermont dabei war, ein Gesetz zu verabschieden, das zivile Partnerschaften zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren anerkannte, erhoben Vertreter der Atlantic Union und der North New England Conference ihre Stimme gegen dieses Gesetz. Als die Gerichte in Kanada begannen, gleichgeschlechtliche Ehen anzuerkennen, erklärte der dortige Direktor für Religionsfreiheit, dass „Adventisten die Verantwortung haben, sich in dieser Frage Gehör zu verschaffen“.

Im April 2003 sprach sich Reinach gegen ein Gesetz in Kalifornien aus, das von Organisationen, die Waren und Dienstleistungen an den Staat liefern, verlangt hätte, dass sie Lebenspartnern dieselben Leistungen gewähren wie Ehepaaren, da christliche Organisationen nicht ausgenommen waren. Er startete eine Petition gegen den Gesetzentwurf und forderte die Gemeinden auf, ihre Gemeindeglieder zur Unterzeichnung aufzufordern. Adventisten verbündeten sich in ihrer Haltung mit Mormonen, protestantischen Fundamentalisten, vielen Pfingstlern, konservativen Katholiken und anderen Gruppen der Religiösen Rechten. Ihr Widerstand scheiterte.

In der Zwischenzeit hatte der Oberste Gerichtshof der USA diese adventistischen Leiter schockiert, als er in der Rechtssache *Lawrence gegen Texas* ein texanisches Sodomie-Gesetz mit der Begründung aufhob, dass es homosexuelle und heterosexuelle Personen nicht gleichbehandele. Als Kanada die Verunglimpfung der „sexuellen Orientierung“ in die Liste der Hassverbrechen aufnahm, berichtete *Adventist News Network*, dass die dortigen Pastor:innen befürchteten, nun mit ihren Predigten gegen Homosexualität mit dem Gesetz in Konflikt geraten könnten.

Nachdem der Oberste Gerichtshof von Massachusetts im Jahr 2004 die gleichgeschlechtliche Ehe legalisiert hatte, griff Reinach das Urteil an und schlug vor, dass Adventisten eine Gesetzgebung unterstützen sollten, um diese Entscheidung außer Kraft zu setzen. Adventist:innen, die sich seit langem für die Trennung von Kirche und Staat einsetzten, sahen sich durch solche Äußerungen mit einer bemerkenswerten Änderung der Haltung der Kirche konfrontiert.

In der Zwischenzeit hatten einige Städte begonnen, gleichgeschlechtliche Ehen zu schließen, was in den Medien große Aufmerksamkeit erregte. Diese Entwicklungen und die wachsende Zahl von Ländern, die die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in Erwägung zogen, veranlassten den Verwaltungsausschuss der GK im März 2004, eine „Antwort der Siebenten-Tags-Adventisten auf gleichgeschlechtliche Partnerschaften - eine Bekräftigung der christlichen Ehe“ zu veröffentlichen. Darin wird die strikte Haltung der Kirche zur Homosexualität bekräftigt.

Die offiziellen Stellungnahmen der Kirchenleitung wurden im Laufe der Zeit enger und polarisierender. Obwohl sie oft erklärten, dass alle Menschen, auch Homosexuelle, Kinder

Gottes sind und dass Missbrauch, Hohn und Spott, die gegen sie gerichtet sind, nicht hinnehmbar sind, war der vorherrschende Ton, darauf zu bestehen, dass schwule und lesbische Adventist:innen ein zölibatäres Leben führen sollten.

Als die Mormonen im Jahr 2008 heimlich die Kampagne zur Unterstützung des Referendums „Proposition 8“ finanzierte, das die gleichgeschlechtliche Ehe in Kalifornien vorübergehend abschaffte, sprach sich Reinach, der Direktor für Religionsfreiheit der Pacific Union, offen dafür aus. Eine Internetgruppe, die von Theologie-Dozenten der Universitäten Loma Linda und La Sierra organisiert wurde, reichte jedoch eine Gegenpetition ein. Das war neu und unerwartet und sorgte für Aufsehen. Reinach bemühte sich, seinerseits eine Gegenpetition zu lancieren. Die GK unter ihrem Präsidenten Jan Paulsen beschloss, sich aus der Angelegenheit herauszuhalten.

Im Jahr 2010 wurde Ted Wilson, der Sohn von Neal Wilson, Präsident der GK. Da er wusste, dass er aus den dem sogenannten Globalen Norden wenig Unterstützung erhalten würde, hatte er seine Reisen in den Globalen Süden im Jahr zuvor genutzt, um dort Unterstützung zu gewinnen, indem er sich gegen die Ordination von Frauen und gegen die Aufnahme homosexueller Gemeindeglieder aussprach. Nach seiner Wahl wurde klar, dass er sich gegen sexuell aktive Homosexuelle wandte, auch gegen solche, die in einer festen Beziehung leben.

Im Jahr 2012 verabschiedete der Exekutivausschuss der GK eine Erklärung zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften:

„Die Institutionen von Ehe und Familie werden angegriffen und sind zunehmenden Fliehkräften unterzogen, die sie auseinanderreißen ... Homosexualität ist eine Manifestation der Störung und des Bruchs in den menschlichen Neigungen und Beziehungen, die durch den Eintritt der Sünde in die Welt verursacht wurde. Während jeder Mensch der gefallen menschlichen Natur unterworfen ist, glauben wir auch, dass der Einzelne durch Gottes Gnade und durch die Ermutigung der Gemeinschaft des Glaubens in Harmonie mit den Grundsätzen von Gottes Wort leben kann ... Gottes Wort, das Zeit und Kultur übersteigt, erlaubt keinen homosexuellen Lebensstil.“

Im Jahr 2015 verabschiedete die Andrews University folgende Erklärung: „Alle Personen, einschließlich praktizierender Homosexueller, sollten sich in unseren Kirchen willkommen fühlen, während nicht praktizierende Homosexuelle in der Mitgliedschaft und im kirchlichen Amt willkommen sein sollten.“ Kurz darauf verabschiedete die Nordamerikanische Division (NAD) auf ihrer Jahrestagung eine Erklärung, in der die gleiche Unterscheidung getroffen wurde, nämlich dass jeder LGBTQ-Adventist Mitglied sein und jedes Amt, einschließlich der Gemeindeleitung, bekleiden kann, vorausgesetzt, er/sie ist nicht sexuell aktiv: „Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung, die mit den biblischen Lehren über sexuelles Verhalten übereinstimmen, können voll und ganz am Leben der adventistischen Kirche teilnehmen“. In der Erklärung heißt es außerdem, dass „Mitarbeiter der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten keine gleichgeschlechtlichen Trauungen durchführen oder aktiv daran teilnehmen dürfen“. Diese Regeln betrafen vor allem Adventist:innen, die in einer festen Beziehung lebten, während diejenigen, die sich im Verborgenen hielten und promiskuitiven Sex mit Fremden hatten, viel weniger auffielen. Die eingenommene Haltung war also geeignet, ein Verhalten zu fördern, das den biblischen Grundsätzen fremd ist.

Im Jahr 2017 gab die GK schließlich eine eher verwirrende „Erklärung zum Transgenderismus“ heraus. Darin wird ein „zeitgenössischer Trend ... anerkannt, die biblische Geschlechtertrennung (männlich und weiblich) abzulehnen und sie durch ein wachsendes Spektrum von Geschlechertypen zu ersetzen“. Sie warnte jedoch: „Der Wunsch, zu transitionieren und als Person eines anderen Geschlechts zu leben, kann zu biblisch unangemessenen Lebensentscheidungen führen ... Gott hat die Menschheit als zwei Personen geschaffen, die in Bezug auf ihr Geschlecht als männlich und weiblich identifiziert werden. ... Solange Transgender-Personen sich verpflichten, ihr Leben nach den biblischen Lehren über Sexualität und Ehe zu gestalten, können sie Mitglieder der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten sein. ...[Jedoch,] weil die Bibel den Menschen als ganzheitliches Wesen betrachtet und nicht zwischen biologischem Geschlecht und Geschlechtsidentität unterscheidet, warnt die Kirche Transgender-Personen nachdrücklich vor einer geschlechtsangleichenden Operation und vor der Ehe, wenn sie sich einem solchen Eingriff unterzogen haben.“

Die Haltung der adventistischen Kirche gegenüber ihren LGBTQ-Gemeindegliedern muss als Teil eines größeren Trends zum Fundamentalismus in der Gesellschaft verstanden werden, dem sie folgt. Sie ist Teil des allgemeingesellschaftlichen Polarisierung in den USA und vielen Ländern. Religion wird zunehmend als Verbündete der politischen Rechten angesehen; in den USA sind die Evangelikalen die glühendsten Anhänger von Präsident Donald Trump. Die Hoffnung der jüngeren und offeneren Generation auf Wandel wird durch die Tatsache gedämpft, dass diese sich weitaus seltener zu organisierter Religion hingezogen fühlen. Viele Millennials⁷ besuchen keine Gemeinde, so dass die konservativen Gemeindeglieder der älteren Generationen die totale Kontrolle haben.

Im März 2014 veranstaltete GK-Präsident Ted Wilson einen „Gipfel“ mit dem Titel „Nach dem Bilde Gottes: Schrift, Sexualität und Gesellschaft“ in Kapstadt, Südafrika. Dies war die erste Konferenz zu diesem Thema, die jemals von der offiziellen Kirche einberufen wurde. Ein Vortrag von Sprechern von Coming Out Ministries (COM), die die offizielle Position der Kirche unterstützen, wurde hervorgehoben. Es wurde wiederholt, dass der einzig annehmbare Homosexuelle ein zölibatärer Homosexueller ist (siehe unten); die Sprecher von COM waren die einzigen LGBTQ-Personen, die zur Teilnahme eingeladen worden waren. Wilson zeigte, dass die sexuelle Orientierung für ihn ein sehr negatives Thema ist. Obwohl einige der Vorträge sehr negativ gegenüber LGBTQ-Personen waren, konnte Wilson nicht alle Redner kontrollieren. Diese Konferenz hat das Thema weiter in den Vordergrund gerückt; es war ein wichtiger Moment für die adventistische Kirche.

Adventistische Dienste für Homosexuelle

1995 veröffentlichte Pacific Press *My Son, Beloved Stranger (Mein Sohn, geliebter Fremder)*. Eine verzweifelte Mutter erfährt, dass ihr Sohn homosexuell ist. Die Mutter, Carrol Grady, war in der Gemeinde gut bekannt. Sie war mit einem Pastor verheiratet und beide hatten jahrelang der Kirche gedient. Obwohl sie das Buch zunächst unter einem Pseudonym veröffentlichte, erhielt sie Einladungen, auf adventistischen Versammlungen zu sprechen und Artikel in kirchlichen Zeitschriften zu veröffentlichen. Die Erfahrung mit ihrem Sohn hatte sie zu der Erkenntnis geführt, dass adventistische Eltern schwuler oder lesbischer Kinder nirgendwo Unterstützung finden konnten. Sie gründete 1996 einen Newsletter mit dem Titel „Someone

⁷ Im Deutschen auch Generation Y genannt. Im Groben die Geburtenjahrgänge 1980-1990 (d. Übers.).

to Talk To ...“ (Jemand zum Reden) und 1999 eine gleichnamige Selbsthilfegruppe für betroffene adventistische Familien und Freunde. Im Jahr 2000 startete sie eine Website. Als Grady nach zwanzig Jahren an der Spitze der Organisation beschloss, in den Ruhestand zu gehen, übergab sie den Staffelstab an einen Pastor und seine Frau, die Eltern einer transsexuellen Tochter sind.

Um die Jahrtausendwende entstanden verschiedene „change ministries“, die den Zölibat für schwule Adventist:innen förderten. Die bekannteste davon ist Coming Out Ministries (COM). Die Organisation wurde 2010 von drei Männern mit LGBTQ-Vergangenheit gegründet. Eine vierte Person, eine Frau, schloss sich ihnen einige Zeit später an. Ihr Ansatz besteht darin, ihre persönlichen Biografien mit denjenigen zu teilen, die „mit Sexualität, Identität oder Gebrochenheit zu kämpfen haben“ und Jesus als „die Quelle der Hoffnung, der Heilung und des dauerhaften Sieges“ hervorzuheben. Sie erklären, dass sie zwar „reparative Therapien“ ablehnen, die Möglichkeit aber offenbleiben muss, heterosexuell zu werden und zu heiraten - was einer der vier Sprecher erreicht hat; ihr Hauptanliegen ist jedoch das Zölibat.

COM führt Treffen in adventistischen Gemeinden und Schulen durch, bei denen die Redner ihre eigenen Lebensgeschichten erzählen, die von wilder Promiskuität, Drogen- und Alkoholkonsum geprägt sind. Diese Lebensgeschichten werden als typisch für alle LGBTQ-Menschen dargestellt. Bei einer Präsentation in Asheville, NC, im Jahr 2018 stellte ich fest, dass diese Lebensverläufe nichts mit der Vielfalt der LGBTQ-Menschen und dem Verhaltenstrend in ihren Biografien zu tun haben und daher sowohl falsch als auch beleidigend sind. In den beiden Schulen in der Nähe von Asheville bestand für die Veranstaltungen Anwesenheitspflicht. Die LGBTQ-Schüler:innen waren von dieser Erfahrung so erschüttert, dass einige, Berichten zufolge, suizidgefährdet waren.

COM wurde von der GK-Leitung und Ted Wilson mit offenen Armen begrüßt, da ihre Botschaft mit der seinen übereinstimmt. Sie waren die einzigen „LGBTQ“-Personen, die auf der von der GK gesponserten globalen Konferenz über Homosexualität 2014 in Südafrika vertreten waren, an der 350 Delegierte aus allen Divisionen der Weltkirche teilnahmen. Das Thema wurde auch von anderen konservativen adventistischen Organisationen wie dem Fernsehsender 3ABN aufgegriffen. „Journey Interrupted“ (Abgebrochener Weg), ein 2016 veröffentlichter Dokumentarfilm, der ebenfalls ihre Geschichte erzählt, erhielt die Zustimmung der GK, als er auf der Herbsttagung im September 2016 gezeigt wurde. Seitdem wurde der Film in vielen Ländern gezeigt, so zum Beispiel auf der GYC-Versammlung im Dezember 2016, der NAD-Pastorentagung im Januar 2017 und der Andrews University im März 2017.

Die Geschichten der drei älteren Männer von COM spiegeln die Erfahrungen einiger schwuler Männer vor einigen Jahrzehnten wider: Sie waren verschlossen, promiskuitiv, von Selbsthass erfüllt und hatten mit Alkohol- und Drogenproblemen zu kämpfen. Ich hatte ein echtes Problem damit, dass sie dies als die typische Erfahrung von Schwulen darstellten. Und das in einer Zeit, in der viele LGBTQ-Paare, insbesondere christliche Paare, monogame, feste Beziehungen eingehen und legal heiraten. Die schlecht informierten Kirchenleiter wollen jedoch offensichtlich glauben, dass ihre Biografien immer noch eine wahrheitsgetreue Darstellung des Lebens von LGBTQ-Adventist:innen sind.

COM hat kürzlich zwei seiner Sprecher verloren. Mir wurde zugetragen, dass einer der Gründer zurückgetreten sei, weil er es nicht geschafft habe, zölibatär zu bleiben; die Frau ist

ebenfalls aus „persönlichen Gründen“ zurückgetreten. Folglich bietet die COM-Website nur noch zwei Sprecher an und die Organisation hat an Glaubwürdigkeit verloren. Sie stellten fest, dass die Verbindung ihrer Überzeugungen mit dem Perfektionismus der letzten Generation⁸ nicht haltbar war.

Aus verlässlicher Quelle erhielt ich die Information, dass ein Gründer von COM in einem Interview einen sexuellen „Fehltritt“ eingestanden habe und mittlerweile die Organisation verlassen hat. Da ich mir nicht sicher war, inwieweit dies publik war, habe ich lange überlegt, ob ich es erwähnen sollte. Ich beschloss, dass es durchaus relevant ist, wenn einer der COM-Gründer am Zölibat scheitert. Es ist mir klar, dass es für eine schwule Person, selbst für einen älteren Menschen, eine große Belastung ist, verzweifelt zu versuchen, zölibatär zu leben und dass die Verkündung des eigenen Zölibats als beispielhaft für andere diesen Druck erhöhen muss. Ich fühle also mit ihm. Aber mich und viele andere hat es bedrückt, ihr Zeugnis und ihr Urteil über unser Leben zu hören. Aus meiner eigenen Geschichte weiß ich, dass es eine wahrhaft miserable Erfahrung ist, Gott immer wieder um Hilfe zu bitten, die Orientierung zu ändern oder zölibatär zu leben und dann immer wieder zu scheitern und sich dafür zu hassen. Als ich die Liebe fand, war das ein enormer Segen - ich verstand Gott daraufhin besser, denn Gott ist Liebe. Meine Jahre des erfolglosen Gebets um Veränderung im Alter von 18-34 Jahren - insgesamt 16 Jahre! - waren eine Tortur. Anstatt zu versuchen, unzählige ähnliche Lebensläufe bei adventistischen Jugendlichen zu produzieren sollte die Kirche uns erlauben, ihnen vorzuleben, wie man liebevolle, engagierte Beziehungen aufbaut. Diese können als Vorbild für die Beziehung Jesus dienen. Die Botschaft von COM, die sie mit Unterstützung der GK verkünden (dass der Zölibat die einzige Möglichkeit einer LGBTQ-Person ist, Gott zu gefallen), ist missbräuchlich.

In diesen Jahrzehnten wuchs SDA Kinship schneller als zuvor, sowohl in Nordamerika als auch international. Im Januar 2020 waren es insgesamt 3.311 Mitglieder in 79 Ländern, davon 2.033 (61,4%) in Nordamerika. Kinship unterstützt verbindliche Beziehungen unter seinen Mitgliedern. Die Treffen und Aktivitäten bieten schwulen und lesbischen Adventist:innen die Möglichkeit, einander zu treffen und solche Beziehungen zu leben. Kinship unterstützt alle schwulen, lesbischen, bisexuellen, transgender- und intersexuellen Personen, die sich an sie wenden, ohne sie zu verurteilen. Die meisten Mitglieder sind Adventist:innen oder haben einen adventistischen Hintergrund. Die meisten nicht-adventistischen Mitglieder sind Partner von Adventist:innen. Die geistliche Botschaft von Kinship, die Homosexuellen, die sich von Gott entfremdet und von ihrer Kirche abgelehnt fühlten, oft Ermutigung und Heilung gebracht hat, lautet, dass Gott sie so liebt und annimmt, wie sie sind. Die Gottesdienste auf dem Kampmeeting sind bewegende Erlebnisse, denn nicht nur die Predigten richten sich direkt an ihre Bedürfnisse, sondern es sind auch die einzigen Gottesdienste, in denen sich viele Mitglieder willkommen fühlen.

Die adventistische Presse

Die offiziellen kirchlichen Zeitschriften schwiegen bis in die 1990er Jahre weitgehend zum Thema Homosexualität, abgesehen von den früheren Artikeln in der Jugendzeitschrift *Insight* von Colin Cook und denen in *Ministry*, die Cook förderten und dann versuchten, ihn zu rehabilitieren (s.o.). Einige adventistische Zeitschriften, die sich an bestimmte Zielgruppen richteten, waren jedoch zunehmend bereit, Artikel zu veröffentlichen, in denen

⁸ Damit ist die LGT, Last Generation Theology gemeint (d. Übers.).

Homosexualität und damit in Verbindung stehende Themen behandelt werden. Während einige wenige die angesprochenen Themen vertieften, blieben alle auf der offiziellen Linie der Kirche.

Im Jahr 1992 veröffentlichte *Insight* einen wichtigen Artikel mit dem Titel „Die traurige Situation unserer Schwulen: Eine christliche Antwort auf die Frage der Homosexualität“, verfasst von Christopher Blake, dem Herausgeber. Blake räumte ein, dass die Kirche nach dem Zusammenbruch des Quest Learning Center (s.o., Teil 1) eine öffentliche Entschuldigung hätte aussprechen sollen und dass sie keine anderen Angebote zur Unterstützung schwuler und lesbischer Gemeindeglieder unterbreitet hatte. In vielerlei Hinsicht stellte der Artikel einen Fortschritt im Verständnis dar, insbesondere in den Abschnitten mit den Titeln „Niemand sucht sich aus, homosexuell zu sein“, „'Gay Bashing' ist niemals akzeptabel, besonders nicht für Christen“, „Viele Ängste über Homosexualität sind irrational“, „Homosexuelle sind nicht von Natur aus promiskuitiv oder Kinderschänder“, „Die eigene homosexuelle Orientierung zu ändern ist schwierig und selten“ und „Homosexuelle können echte, vorbildliche Christen sein“. Der Artikel definierte solche vorbildlichen Christen jedoch als diejenigen, die „ihr ganzes Leben lang gegen ihre Orientierung ankämpfen“, weil „homosexuelle Aktivitäten sündhaft sind“ und nicht geduldet werden können.

In den folgenden Jahren veröffentlichte *Insight* weitere Artikel zum Thema Homosexualität, die jedoch weit weniger wagemutig waren. Sie waren eher darauf bedacht, nicht gegen die offizielle Position der Kirche zu verstoßen.

Im Jahr 2000 erschien in der Zeitschrift *Women of Spirit* der Artikel einer Mutter eines schwulen Sohnes, die unter einem Pseudonym schrieb. Sie erzählte von einer Reise, auf der sie den Partner ihres Sohnes zum ersten Mal traf und sich beim Essen mit drei schwulen Männern und einer lesbischen Frau wiederfand, die sie unerwartet nach ihrem Glauben und der Kirche fragten. Einer von ihnen sagte, er wisse wenig über das Christentum, würde aber gerne mehr darüber erfahren. Dann fragte er: „Könnte ich in Ihre Kirche gehen? Wären die dort so wie Sie?“ Sie berichtete, dass sie geantwortet habe: „Nein, Jed, meine Kirche ist noch nicht bereit für dich.“

Im November 1996 veröffentlichte die Zeitschrift *Ministry*, die sich an adventistische Geistliche richtet, eine Ausgabe, die sich mit der Frage „Was brauchen Homosexuelle von einem Pastor?“ beschäftigte. Alle Artikel blieben auf der offiziellen Linie. Im Leitartikel hieß es, es sei wichtig, den Unterschied zwischen Orientierung und Verhalten anzuerkennen und es wurde darauf gedrängt, dass Pfarrer und Kirchen „sowohl prophetisch klar als auch aufrichtig mitfühlend“ sein sollten, d. h., die sexuelle Orientierung sei wahrscheinlich festgelegt, aber LGBTQ-Adventist:innen sollten sich für den Zölibat entscheiden.

Als die Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe in den Vereinigten Staaten an politischer Bedeutung gewann, wurde der Ton einiger Artikel in kirchlichen Publikationen deutlich schärfer. Im Oktober 2003 veröffentlichte Roy Adams zum Beispiel einen Leitartikel im *Adventist Review*, der offiziellen Kirchenzeitung. Unter dem Titel „Marriage under Siege“ (Ehe unter Belagerung) verwies er auf „den konzertierten Vorstoß einer wohlhabenden, gut finanzierten Homosexuellen-Lobby zur vollen Akzeptanz der Ehe, wobei sich die Medien überschlagen, diese Agenda voranzutreiben“. Nach der Auflistung der Aufhebung des texanischen Anti-Sodomie-Gesetzes und der Akzeptanz der gleichgeschlechtlichen Ehe in den

Niederlanden und Belgien sowie ihres Vormarsches durch die Gerichte in Kanada und Massachusetts, wird die Frage gestellt: „Welche Haltung sollen wir als Kirche einnehmen?“ Adams erklärte, dass nun „die geistliche Krise der Endzeit“ da sei; dass wir „einen dreisten, vorsätzlichen und konzertierten Angriff auf die drei Grundpfeiler des Buches Genesis erleben: Schöpfung, Sabbat und ... die Ehe“. Adams erklärte, dass trotz des historischen Bekenntnisses der Adventisten zur Trennung von Kirche und Staat „Schweigen keine Option ist. Es steht zu viel auf dem Spiel ... Jetzt ist die Zeit, dass die Glaubensgemeinschaften ihre Stimme erheben müssen“.

Im Jahr 2004 schlug eine Ausgabe der adventistischen Zeitschrift für Gewissens- und Religionsfreiheit, *Liberty*, einen ähnlichen Ton an. Dies war überraschend, wenn man bedenkt, dass der historische Zweck der Zeitschrift darin bestand, die Religionsfreiheit und in den Vereinigten Staaten die Trennung von Kirche und Staat zu fördern. Im Gegensatz dazu spielten die progressiven, unabhängigen adventistischen Zeitschriften *Spectrum* und *Adventist Today* zusammen mit ihren Websites eine ganz andere und wichtige Rolle. In den 1980er Jahren informierte *Spectrum* seine Leser über das Aufkommen der Schwulenrechtsbewegung im Adventismus und die Reaktion der Kirche. Es berichtete ausführlich über das erste Kampmeeting von SDA Kinship, den von der Kirche finanzierten „Heilungsdienst“, dessen Zusammenbruch inmitten eines Skandals, die Auswirkungen von HIV/AIDS auf schwule Adventist:innen in Nordamerika und das Scheitern der von der GK gegen Kinship angestregten Klage. Im Jahr 2008 schloss *Spectrum* ein ehrgeiziges und wichtiges Projekt ab: die Veröffentlichung des Buches *Christianity and Homosexuality: Some Seventh-day Adventist Perspectives* (Christlicher Glaube und Homosexualität: adventistische Perspektiven). Darin wurden Geschichten von LGBTQ-Adventist:innen und ihren Eltern erzählt und biomedizinische, ethische und sozialwissenschaftliche Perspektiven erörtert, einschließlich einer Geschichte der Entwicklung adventistischer Reaktionen auf ihre LGBTQ-Gemeindeglieder. Es wurden Diskussionen adventistischer Bibel- und Theologiegelehrter vorgestellt, die sich stark vom offiziellen Kirchenverständnis unterscheiden. Im neuen Jahrhundert weiteten sowohl *Spectrum* als auch *Adventist Today* und ihre Websites ihre Berichterstattung erheblich aus und öffneten die Tür zu einem Verständnis für das Leben und die Probleme von LGBTQ-Adventist:innen, einschließlich derer, die transgender und intersexuell sind. Beide Publikationen sprachen sich dafür aus, sie wie Brüder und Schwestern zu behandeln. Sie berichteten auch über die Ergebnisse bedeutender Studien, die aufzeigen, wie adventistische Familien auf ihre LGBTQ-Kinder reagiert haben, sowie über wichtige theologische Beiträge, die Betroffenen helfen, die wahre Bedeutung der wenigen Bibelstellen zu verstehen, die gewöhnlich gegen sie angeführt werden. Gemeindeglieder werden dazu aufgefordert, LGBTQ-Adventist:innen so zu behandeln, wie Christus es tun würde. *Spectrum* hat insgesamt siebenundvierzig Artikel zum Thema LGBTQ veröffentlicht. Seit der Jahrtausendwende 23 in der Print- und über 80 in der Online-Version. *Adventist Today* hat allein in den letzten vier Jahren 29 Artikel veröffentlicht.

Teil 3

Adventistische Schulen und Colleges

LGBTQ-Jugendliche werden in der Schule oft gemobbt. Als ich mich darauf vorbereitete, über adventistische Erziehung zu schreiben, habe ich mich gefragt, inwieweit sich das Ausmaß und die Art des Mobbings an adventistischen Schulen von dem an staatlichen Schulen unterscheidet. Obwohl ich im Alter von 13 Jahren über 1,80m war, wurde ich an meiner

staatlichen Schule gemobbt und mit Begriffen wie Schwuchtel beschimpft, noch bevor ich mich persönlich mit diesem Thema befasst hatte; die Mobber spürten, dass ich anders und nicht willens war, mich körperlich zu wehren und handelten entsprechend. Ich fragte mich, ob es an adventistischen Schulen mehr oder weniger Mobbing gibt und ob die Haltung, tatsächliche oder vermeintliche LGBTQ-Schüler:innen als sündig oder zumindest andersartig zu betrachten, die Dynamik verändert.

So habe ich auf Facebook in LGBTQ-freundlichen adventistischen Gruppen Fragen, um Daten zu erhalten. Ich erhielt eine Reihe von Antworten. Einige davon deuteten darauf hin, dass viele an adventistischen Schulen weniger Mobbing erlebt hatten – vielleicht, weil sich die Schüler:innen aufgrund der geringen Größe dieser Schulen alle kannten. Einige berichteten von mehr Problemen mit der Verwaltung oder Lehrer:innen. Zum Beispiel weigerten sich einige, Schüler:innen, die den Anschein erweckten, sie könnten LGBTQ sein, gute Noten zu geben. Sofern die Befragten in der Lage waren, über das derzeitige Erleben von Schüler:innen zu berichten, deuteten ihre Kommentare darauf hin, dass sich die Situation in letzter Zeit geändert habe; viele öffentliche Schulen erkennen jetzt ihre LGBTQ-Schüler:innen an und unterstützen sie. Es gibt dort Gay-Straight-Alliances und andere Unterstützung für sie. An adventistischen Akademien ist dies jedoch nicht der Fall; die Hinweise verdichteten sich, dass das Sündenthema dort in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat: „Als ich (Lehrer und Berater) an kleinen adventistischen Schulen war, wurden die Kinder, die sich als LGBTQ geoutet haben, gnadenlos gehänselt“, berichtete mir ein Lehrer und Seelsorger.

Ab Mitte der 1990er Jahre waren die adventistischen Colleges durch die Hexenjagd auf mutmaßlich schwule Student:innen zu einer Politik des „don't ask, don't tell“ (frag nicht, rede nicht drüber) übergegangen. Dies lag zum Teil daran, dass sie sich an die Anwesenheit schwuler Student:innen in ihrer Studierendenschaft gewöhnt hatten. Ein weiterer Grund war die zunehmende Notwendigkeit, die Einnahmen aus den Studiengebühren zu maximieren. Studierende, die in kompromittierenden Situationen angetroffen werden, müssen jedoch nach wie vor mit Disziplinarmaßnahmen rechnen, auch wenn ein Schulverweis inzwischen selten ist.

Das Pacific Union College (PUC) war die erste Hochschule, die in den späten 1980er Jahren eine Selbsthilfegruppe für Homosexuelle einrichtete. Der Pastor der Universitätskirche und mehrere Dozenten halfen dabei. Walla Walla University, das damalige Columbia Union College (CUC) und La Sierra folgten in den 1990er Jahren. Sie alle waren auf die Anwesenheit von Student:innen angewiesen, die den Mut hatten, zu handeln. Bekanntheitsgrad und Bestehen jeder Gruppe hing immer davon ab, ob neue aktive Mitglieder hinzukamen, nachdem alte abgegangen waren.

In den 1980er und 1990er Jahren sahen sich Student:innen, die sich auf dem Campus offen zu LGBTQ-Themen bekannten, vielen negativen Reaktionen ihrer Kommiliton:innen ausgesetzt. Als jedoch homosexuelle Fragestellungen im neuen Jahrhundert politisch in den Vordergrund traten und Gerichte Entscheidungen zur Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Ehe fällten, boten viele Studierende ihre Unterstützung an, weil sie diesen Themenbereich für die dringlichste Menschenrechtsfrage dieser Zeit hielten. Das Ergebnis war die Entstehung einer neuen Art von Organisation, der Gay-Straight Alliances, an einigen adventistischen Hochschulen der Nordamerikanischen Division (NAD).

Derzeit gibt es an sieben NAD-Hochschulen LGBTQ-Organisationen, die für die Mitglieder von großer Bedeutung zu sein scheinen. Drei von ihnen sind offiziell anerkannt, die anderen funktionieren ungestört. Die Mitglieder der einzelnen Hochschulen treffen sich jährlich, in der Regel auf dem Kampmeeting von Kinship. In den letzten Jahren hat sich das Klima für LGBTQ-Student:innen an den meisten Hochschulen mit Unterstützung der Lehrkräfte und oft auch mit stiller Unterstützung der Verwaltung stark verbessert. Einige wenige Verantwortliche haben jedoch versucht, die Bildung von Gruppen an den verbleibenden Universitäten zu verhindern, angeblich um die Kirche zu unterstützen. Die Dynamik an der La Sierra University (LSU) ist repräsentativ für die Situation an mehreren Universitäten.

LGBTQ-Student:innen an der LSU gründeten in den frühen 1990er Jahren Selbsthilfegruppen. Da die ersten Gruppen nicht offiziell anerkannt waren, durften sie sich nicht auf dem Campus treffen; stattdessen trafen sie sich in Häusern von unterstützenden Fakultätsmitgliedern außerhalb des Campus. Ein weiteres Hindernis bestand darin, dass sie keinen Zugang zu den üblichen Mitteln hatten, die andere Studierendenvereinigungen zur Bekanntgabe ihrer Aktivitäten nutzen. Da sie auf studentische Leiter:innen angewiesen waren, die den Mut hatten, offen über ihre Ausrichtung zu sprechen, existierten sie nur sporadisch. Als La Sierra (LSU) in den 1970er und 1980er Jahren Teil der Loma Linda University (LLU) war, gab es kein Bewusstsein dafür, dass es LGBTQ-Student:innen geben könnte. Es gab viel Mobbing, Hass und Belästigung von LGBTQ-Student:innen, vor allem in den Männerwohnheimen. Aber die Hochschule wollte nicht für die Misshandlungen verantwortlich sein. In den späten 1980er Jahren machte die Leitung großen Ärger, als die Studentenzeitung eine Anzeige von Kinship veröffentlichte, in der die Telefonnummer für hilfesuchende LGBTQ-Student:innen angegeben wurde.

Nach der Abtrennung der LSU von der LLU wurde die LSU unter der Leitung von Fritz Guy und Larry Geraty offener, auch wenn dies immer vorsichtig und nur inoffiziell sichtbar war. Dennoch machten viele Studenten weiterhin homophobe Bemerkungen im Unterricht und der LSU-Chaplain stand Homosexuellen feindselig gegenüber. Ein neuer Vizepräsident für Studentenleben, der 1995 ernannt wurde, schrieb das Studentenhandbuch in einer LGBTQ-freundlicheren Art und Weise um, aber dies wurde nach 2000 auf Initiative der neuen Prorektorin Ella Simmons rückgängig gemacht. In der Zwischenzeit hatte sich jedoch die Unterstützung durch die Lehrkräfte verbessert: 1995 erklärten sich über hundert von ihnen bereit, ihre Namen auf eine Liste von Lehrkräften zu setzen, mit denen LGBTQ-Student:innen sicher sprechen können. Zu dieser Zeit spielte ein Mitglied des Fachbereichs Seelsorge eine wichtige Rolle bei der Bekanntmachung einer neuen inoffiziellen LGBTQ-Selbsthilfegruppe unter potenziellen Mitgliedern. Später übernahm der Fachbereich Psychologie diese Aufgabe und baute sie aus. Das Kuratorium galt jedoch als konservativ und einige in der Verwaltung ebenfalls. Die Leitung für das Studierendenleben war nicht bereit, den Vorstand um die Genehmigung einer LGBTQ-Unterstützungsgruppe zu bitten. Diese war nötig, um sie zu einer offiziellen Studierendenvereinigung zu machen.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts begann sich die Einstellung der LSU-Studierendenschaft merklich zu ändern, sowohl aufgrund eines neuen Chaplains als auch aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen. Die LGBTQ-Student:innen spürten, dass sie viele Verbündete auf dem Campus hatten, auch wenn einige nach wie vor unerbittlich gegen sie waren. Im Jahr 2011 organisierten sich die LGBTQ-Student:innen erneut unter dem Namen Prism. Als sie einen Antrag auf formale Anerkennung stellten, stimmte die

Studierendenvertretung einstimmig dafür. Die Leitung für das Studierendenleben weigerte sich jedoch erneut, den Antrag an den Vorstand weiterzuleiten, so dass die LGBTQ-Unterstützungsgruppe erneut gezwungen war, inoffiziell zu arbeiten. Später erhielt die Gruppe jedoch einen offiziellen Status unter dem Dach des Fachbereichs Psychologie. Dadurch wurde die Gruppe organisatorisch stabiler. In der Zwischenzeit ist die Anwesenheit mehrerer LGBTQ-Fakultätsmitglieder und Verwaltungsangestellter auf dem Campus bekannt, auch wenn sie nicht offiziell anerkannt werden.

Die adventistischen LGBTQ-Student:innen der NAD betrachteten die Verweigerung ihres Rechts, sich auf ihrem Campus zu organisieren als Diskriminierung, die bekämpft werden musste. Sie wollten gemeinsam mit anderen College-Gruppen an Problemen arbeiten, mit denen eine beträchtliche Anzahl adventistischer LGBTQ-Student:innen konfrontiert ist, wie etwa die Ablehnung durch ihre Familien, wenn sie sich ihnen gegenüber geoutet haben oder wenn sie davon erfuhren. Um diese Probleme effektiver anzugehen, gründeten Rebbby Kern von der LSU und Eliel Cruz von der Andrews University 2011/12 die Inter-Collegiate GSA (Gay-Straight Alliance) Coalition of LGBT groups (IAGC) at Adventist Colleges. Kinship arbeitete mit ihnen zusammen und die Sache nahm Fahrt auf. Sie begannen, potenzielle LGBTQ-Leiter:innen an allen adventistischen Hochschulen auszubilden. Mehrere Hochschulverwaltungen begannen, Gespräche mit ihrer LGBTQ-Gruppe auf dem Campus zu führen. Die IAGC betrachtete die 2015 veröffentlichte NAD-Erklärung, die besagt, dass zölibatär lebende homosexuelle Gemeindeglieder sein und jedes kirchliche Amt bekleiden können als Bestätigung ihrer Identität und als Erlaubnis für die Hochschulen, mit ihnen zu arbeiten. Sie nutzten diese Auslegung, um ihre Kontakte zu den Verwaltungen der Hochschulen auszuweiten.

An den beiden größten Universitäten, der Loma Linda University (LLU) und der Andrews University (AU), beides Einrichtungen der GK, waren die jüngsten Veränderungen besonders dramatisch. Diese Einrichtungen haben sich mit diesen Fragen in einem Ausmaß befasst, das weit über den Rest der Kirche hinausgeht und sind als solche zu Sozillaboren geworden, die Dinge früher als die Kirche bearbeiten und auf diesem Weg Präzedenzfälle schaffen.

Andrews University

Im Oktober 2009 organisierte Nicholas Miller, ein Seminarprofessor, als Reaktion auf die Veröffentlichung von *Christlicher Glaube und Homosexualität* (s.o.) und die darin enthaltenen Kapitel adventistischer Bibelwissenschaftler, die sich mit den Bibelstellen befassten, die üblicherweise zum „Bashing“ von LGBTQ-Personen verwendet werden, eine „wissenschaftliche Konferenz“ über Ehe, Homosexualität und die Kirche. Ihr Schwerpunkt war streng theologisch. Diejenigen, die mit Student:innen an der Andrews University arbeiteten, fanden die Inhalte für ihre LGBTQ-Student:innen irrelevant. Tatsächlich wurden die praktischen Fragen, z.B. wie man auf adventistische LGBTQ-Kinder reagieren sollte, in jenen Jahren nie angesprochen.

2013/14 beschrieb Jonathan Doram, ein Studienanfänger der AU, seine Gefühle als schwuler Student an der AU:

„Ich glaube, einer der schwierigsten Momente ist, wenn man in der Abendandacht oder in der Kirche sitzt und alles in Ordnung ist... bis der Redner etwas Negatives über Homosexualität sagt und wie falsch und sündhaft sie ist. Plötzlich stimmen die Leute um dich herum und die

Gemeinde mit ihrem Amen ein und du fühlst dich so klein wie noch nie. Und dann äußern die Leute im Wohnheim und auf dem Campus stolz ihre homophoben Verunglimpfungen und Kommentare und deine Freunde lachen mit. Du hast das Gefühl, egal wie gut, wie freundlich, wie christusähnlich du zu sein versuchst, niemand wird dich hier mögen, wenn sie einmal dein wahres Ich kennen. Dann fühlst du dich wirklich allein.“

Das „Gipfeltreffen“ in Kapstadt im Jahr 2014 hatte einen Aufruf zu weiteren Gesprächen zum Thema LGBTQ-Adventist:innen beinhaltet. Davon angespornt schlug AUII4One⁹, die 2013 gegründete inoffizielle Gay-Straight Alliance der Andrews University, vor, dass ihre Mitglieder anderen interessierten Student:innen ihre persönlichen Geschichten erzählen sollten. Die Universitätsleitung erklärte sich bereit, ein „Gespräch mit LGBTQ-Student:innen“ zu sponsern, das am Sabbatnachmittag des 19. April 2014 stattfand. Präsident Niels-Erik Andreasen erklärte, es sei „wichtig, dass wir versuchen, Mitgefühl und Unterstützung für alle Mitglieder unserer Gemeinschaft zu bieten“. Die Sitzung wurde von der damaligen Prorektorin Andrea Luxton eröffnet und zwei Fakultätsmitglieder moderierten. Die Universität bewarb die Veranstaltung als „eine wohlwollende Atmosphäre, in der LGBT-Studenten der Andrews University ehrlich und sicher ihre Geschichten erzählen können.“ Die Veranstaltung wurde von über sechshundert Personen besucht und stieß auf große Begeisterung, sowohl auf dem Campus (die Studentenzeitung widmetet ihr eine ganze Ausgabe) als auch bei den LGBT-Absolvent:innen, die während ihrer Studienzeit an der Universität nicht zu Wort gekommen waren. Allerdings gab es auch Widerstand, so zum Beispiel vom Vereinigungsvorsteher aus Michigan, Jay Gallimore.

Ein Jahr später wollte die inoffizielle Gruppe Geld für ein Obdachlosenheim für LGBTQ-Jugendliche in Chicago sammeln (in den USA ist die Anzahl Jugendlicher, die nach ihrem Outing vor die Tür gesetzt werden, erschreckend hoch. Einige der LGBTQ-Student:innen an der AU haben selbst diese Erfahrung gemacht). Die AU-Verwaltung wurde jedoch nervös und lehnte den Antrag ab, weil die Gruppe mit einer LGBTQ-Organisation in Chicago zusammenarbeite, die mit Drag-Shows Geld sammelte. Sie erklärte, dass die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten intime LGBTQ-Beziehungen nicht unterstütze. Folglich „erlauben die Richtlinien der Andrews University nicht die Beschaffung von Mitteln zur Unterstützung von Organisationen, die Verhaltensweisen befürworten, die den adventistischen Überzeugungen zuwiderlaufen.“ Eliel Cruz, der LGBTQ-Leiter auf dem Campus, verfügte jedoch über ausgezeichnete Kontakte zur Presse, die das sofort öffentlich machte. So veröffentlichte die amerikanische Ausgabe der angesehenen britischen Zeitung *The Guardian* einen Artikel mit der Überschrift: „Christliche Wohltätigkeitsorganisationen predigen, den Benachteiligten zu helfen, es sei denn, man ist schwul.“ AUII4One finanzierte das Projekt daher durch Crowdfunding und sammelte 17.000 Dollar, während die Universität in der Presse beschimpft wurde.

Die AU reagierte daraufhin mit der Einrichtung einer Taskforce für die Praxis und die Richtlinien des LGBTQ-Studierendenlebens, die sich mit dem schwierigen Problem befassen sollte, wie die offizielle Position der Kirche zu Homosexualität, Ehe und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften in einer Weise umgesetzt werden kann, die eine mitfühlende Betreuung von LGBTQ-Student:innen gewährleistet und deren Belästigung verhindert. Die Sorge um obdachlose LGBTQ-Jugendliche führte zu einer Studie der AU-Fakultät, die das Phänomen

⁹ Andrews University for all (der Übers.).

adventistischer Familien untersucht, die ihre LGBTQ-Kinder hinauswerfen, nachdem sie sich geoutet haben oder ihre Orientierung entdeckt wird.

Im September 2016 nahm Campus Pride, eine landesweite Non-Profit-Organisation, die sich darum bemüht, sicherere Colleges für LGBTQ-Student:innen zu schaffen, die AU in ihre „Shame List“ auf, in der „beschämende Handlungen durch religiöse Vorurteile“ aufgelistet werden. Hauptgrund dafür war die Weigerung der Universität, eine offizielle LGBTQ-Gruppe auf dem Campus zuzulassen (die inoffizielle Gruppe durfte sich, wie zuvor die der La Sierra University, nicht auf dem Campus treffen oder Werbung machen, damit Hilfesuchende auf sie aufmerksam werden). Ironischerweise kam diese Ankündigung kurz vor der Veröffentlichung der *Rahmenbedingungen für den Umgang mit Unterschieden in der sexuellen Orientierung auf dem Campus der Andrews University* durch die Taskforce.

Diese bestand darauf, dass die Student:innen „von romantischen Beziehungen zwischen Personen des gleichen Geschlechts“ absehen und empfahl, ein sicheres, fürsorgliches und aufgeklärtes Umfeld für LGBTQ-Student:innen zu schaffen sowie eine offizielle Campus-Organisation, die sich um ihre Bedürfnisse kümmert. Bei der Ausarbeitung dieser Empfehlung wurden die Ergebnisse aus einer von Fakultätsmitgliedern großangelegten Studie berücksichtigt, wonach „eine beträchtliche Anzahl adventistischer junger Erwachsener, die sich als LGBT identifizieren, viel Leid und Ablehnung durch Familienmitglieder und Glaubensgemeinschaften erfahren haben.“ Folglich war es das Ziel der Universität, „diese Studenten spirituell anzusprechen und sie emotional zu unterstützen, während sie sich mit ihrer Sexualität und/oder Geschlechtsidentität auseinandersetzen.“ Die Empfehlung wurde vom Kuratorium im Oktober 2017 angenommen. Den Studierenden wurde Vertraulichkeit zugesichert, sodass sie sich nicht outen, wenn sie der Organisation beitreten. Die Treffen werden von zwei Fakultätsmitgliedern geleitet und ähneln eher einer Beratungsstelle. Durch die Gründung dieser Organisation wurde die inoffizielle Gay-Straight Alliance nicht überflüssig; die beiden Organisationen arbeiten zusammen, um Terminüberschneidungen zu vermeiden. In der Zwischenzeit arbeitet die Universität immer noch daran, wie sie auf Fragen von Transgender-Student:innen reagieren soll.

Die Andrews University folgt der GK in der Unterscheidung zwischen sexueller Orientierung und sexueller Aktivität. Da sie sich jedoch bewusst ist, dass dies in wichtigen Rechtsentscheidungen nicht Bestand hat, könnte dies ein Grund dafür sein, dass ihre offiziellen Erklärungen nicht als Hinweis darauf gewertet werden, dass die Universität keine Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung praktiziert. Mitarbeiter:innen, die für das Student:innenleben zuständig sind, äußerten ihre Frustration darüber, dass der Frage der religiösen Rechte mehr Gewicht beigemessen werde als der Ausübung biblischer Tugenden wie Gastfreundschaft, Nächstenliebe und christlicher Nachsicht. Eine Stimme fasste es so zusammen: „In der Praxis werden LGBT-Studenten an adventistischen Hochschulen immer noch oft ausgegrenzt und haben das Gefühl, nicht willkommen zu sein. Es liegt noch ein langer Weg vor uns, bis die institutionelle Kultur erfolgreich verändert ist. In der Zwischenzeit betrachten sich viele LGBT-Studierende schon lange vor ihrem Abschluss als nicht mehr adventistisch, weil sie keinen Platz für sich in ihrer Kirche sehen.“

Loma Linda Universität¹⁰

Die Loma Linda University, Standort der adventistischen medizinischen Fakultät und verwandter Studiengänge hatte lange den Ruf, schwulen und lesbischen Studenten gegenüber unfreundlich eingestellt zu sein. Dies war insbesondere während der langen Amtszeit von Präsidentin Lyn Behrens der Fall. Diese erzählte im September 2000 in einem Interview einer Lokalzeitung, dass Lehrkräfte entlassen und Student:innen von der Universität verwiesen wurden, wenn sie erwischt wurden oder der Verdacht bestand, gegen die Universitätsvorschriften zum Verbot homosexuellen Verhaltens verstoßen zu haben. In den Unterlagen der Student:innen wurde vermerkt, dass die Entlassung wegen Unsittlichkeit erfolgte und sie bekamen keine Unterstützungsschreiben oder Hilfe bei der Suche nach einer anderen Ausbildungsstätte. In einem Artikel im *Adventist Review* vom August 2002 berichtete Leslie Pollard, der Vizepräsident für Diversität der LLU, dass er nach einem Vortrag über Gesundheitsfürsorge und Diversität auf einer nationalen Konferenz nach der Haltung der Universität zur sexuellen Orientierung gefragt wurde. Seine Antwort lautete: „Loma Linda hat einen Standard, der sowohl für hetero- als auch für homosexuelle Personen gilt: Zölibat vor der Ehe; Monogamie innerhalb der Ehe.“ Da die gleichgeschlechtliche Ehe immer noch illegal war, sagte er damit, dass nur zölibatäre Homosexuelle akzeptabel seien. Als Antwort auf eine andere Frage fügte er hinzu, dass Loma Linda nicht wissentlich praktizierende Homosexuelle einstelle und ihren Ehepartner:innen die ihnen üblicherweise zustehenden Zuwendungen nicht gewähre.

Die Richtlinien der Universität, die sich in den Handbüchern für Studierende und Lehrende der Universität widerspiegeln, führten unter den zu vermeidenden Diskriminierungen und zu schützenden Gruppen weiterhin nicht die Kategorien der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität auf. Auch in dem Abschnitt, der sich mit den Verhaltensregeln für Beziehungen zwischen Student:innen und Patient:innen befasste, fehlten diese Kategorien.

Unter der Leitung des derzeitigen Präsidenten, Richard Hart und insbesondere in den letzten sechs Jahren ist die Loma Linda University jedoch zu einem sehr viel freundlicheren Umfeld für LGBTQ-Adventist:innen geworden. Dies war ein komplexer Prozess, bei dem verschiedene Faktoren eine wichtige Rolle spielten.

Die dramatischen Veränderungen in der amerikanischen Haltung gegenüber LGBTQ-Personen in den letzten zwanzig Jahren beeinflussten Gerichts- und Gesetzesentscheidungen und die Fragen, die bei Wieder-Akkreditierungsverfahren von Bildungseinrichtungen aufgeworfen wurden. Die LLU erkannte, dass zu ihrer Community auch LGBTQ-Menschen gehörten und die Frage der sexuellen Orientierung wurde bei Bewerbungsverfahren nicht mehr gestellt. Daher entschied man, nicht gegen das Gesetz oder die Community, der man dienen wollte, zu verstoßen und erkannte, dass dem Beispiel Jesu zu folgen bedeutet, sich auch um diese Randgruppen zu kümmern.

Nach und nach entwickelte sich das persönliche Engagement mehrerer wichtiger Leiter:innen und unterschied sich stark von dem früherer Verwaltungen. Das Wissen um die Ängste von LGBTQ-Freund:innen, Familienmitgliedern und Student:innen und die Überzeugung, dass auch sie Kinder Gottes sind, führte dazu, dass sich die Leitung stark dafür einsetzte, die LLU zu

¹⁰ Ron Lawson beschreibt diese Geschichte im Detail hier: <https://ronaldlawson.net/2022/01/24/loma-linda-university-and-its-lgbtq-students-and-faculty-dramatic-changes-in-recent-years/>

einem wirklich einladenden Campus zu machen. Ein Beispiel: Ein enger Freund von Präsident Hart, der seit der Akademie und dem College mit ihm befreundet war, transitionierte in den 1990er Jahren vom Mann zur Frau. Ohne Harts Engagement und Eifer wären die Veränderungen zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich nicht vollzogen worden.

Die LLU war stolz darauf, dass sowohl ihr Lehrkörper als auch ihre Studierenden aus vielen Ländern stammten, unterschiedliche Rassen umfassten und eine große kulturelle Vielfalt aufwiesen. Das Engagement für Diversität wurde im Laufe der Zeit auch auf die sexuelle Orientierung und die Geschlechtsidentität ausgeweitet.

Das wachsende Engagement, den wissenschaftlichen Forschungsergebnissen, denen die Universität vertraute, auch zu folgen, hatte die LLU-Leitung darauf vorbereitet, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung eher als wissenschaftliche denn als dogmatische Fragen zu betrachten; die wissenschaftliche Forschung, insbesondere Kerby Obergs Studien zur fötalen Entwicklung, half sowohl der Leitung als auch den Studierenden, die Komplexität der sexuellen Differenzierung zu verstehen und zu erkennen, dass die sexuelle Orientierung keine Wahl ist.

In den letzten Jahren sind die im LLU-Student:innenhandbuch aufgeführten Regeln gegenüber LGBTQ-Personen schützender und freundlicher geworden. Handlungen, die Student:innen aufgrund sexueller Orientierung stigmatisieren oder erniedrigen, wurden 2011 im Abschnitt „Misshandlung von Student:innen“ untersagt. Im an Neustudent:innen ausgegebenen Orientierungspaket war die medizinische Fakultät dem Rest der Universität voraus, wenn es dort heißt: „Jede Form von Diskriminierung oder Belästigung aufgrund persönlicher Merkmale wie Rasse, sexueller Orientierung, Geschlecht oder Geschlechtsidentität wird nicht toleriert.“ Dies war die erste Erwähnung der Geschlechtsidentität in einer LLU-Richtlinie. Im Jahr 2014 wurde der Geltungsbereich von Titel IX¹¹ im Student:innenhandbuch ausgeweitet: „Die Loma-Linda-Universität verfolgt eine strikte Politik der Vermeidung von Diskriminierung und Belästigung aufgrund persönlicher Merkmale wie ... sexueller Orientierung, Geschlechtsidentität ...“. Die Richtlinien zum Verbot gleichgeschlechtlicher sexueller Kontakte blieben jedoch in Kraft. Im Handbuch von 2015, das kurz nach der Bekanntgabe der Entscheidung des Obersten Gerichtshofs zur Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe im ganzen Land veröffentlicht wurde, wurde der Verweis auf homosexuelle sexuelle Beziehungen gestrichen, da sie den Idealen der Universität zuwiderlaufen und disziplinarische Maßnahmen nach sich ziehen. Sexuelle Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren innerhalb einer Ehe wurden aber schließlich auf dem Campus akzeptiert. Im Handbuch 2019 wurde die Aussage gestrichen, dass sexuelle Beziehungen innerhalb einer festen heterosexuellen Ehe das Ideal Gottes seien.

In den Jahren 2016-17 beschleunigte sich dieser Veränderungsprozess in der Haltung zu LGBTQ-Personen noch einmal. Im Mai 2016 bat Präsident Hart Dr. Jana Boyd, neu eingestellte Leiterin der Unterstützungsstelle für Mitarbeitende und Studierende, sich dafür einzusetzen, die Universität zu einem sicheren und positiven Umfeld für LGBTQ-Student:innen und -Angestellte zu machen. Sie richtete eine Ressourcenseite für LGBTQ-Informationen und -Materialien ein und traf sich mit LGBTQ-Personen auf dem Campus, um sie zu fragen, welche

¹¹ Title IX ist ein US-Bundesgesetz für Gleichstellung (d. Übers.).

Ressourcen benötigt wurden. Sie begann, mit ihnen zusammen eine offiziell anerkannte LGBTQ-Selbsthilfegruppe zu gründen.

Als Nächstes lud Hart einen aktuellen Transgender-Studenten, einen ehemaligen Studenten, der schwul ist und ein Fakultätsmitglied, das Mutter zweier schwuler Kinder ist, ein, ihre Geschichten bei Sitzungen des University Leadership Council zu erzählen, zu dessen Mitgliedern die meisten der wichtigsten Verantwortlichen und Führungskräfte gehören. Im September 2016 machte er das Verständnis für LGBTQ-Menschen zum Thema einer Klausurtagung für Führungskräfte.

Die Universität hatte zugestimmt, im Dezember 2016 eine Podiumsdiskussion zum Thema „Religion und die LGBTQ-Community“ an einem besonderen Sabbatnachmittag zu sponsern. Nach dem Ende der Veranstaltung versammelten sich einige LGBTQ-Student:innen und andere in der Nähe des Eingangs und unterhielten sich. Dies führte zur Gründung eines inoffiziellen LGBTQ-Clubs auf dem Campus. Mitte 2017 rief Jana Boyd eine offizielle LGBTQ-Selbsthilfegruppe ins Leben, in der die Studierenden persönliche und Campus-Themen diskutieren konnten. Dies war die erste offiziell anerkannte LGBTQ-Gruppe auf einem adventistischen Campus. Im Jahr 2020 erhielt auch der LGBTQ-Club einen offiziellen Status.

Da die LLU eine medizinische und gesundheitsbezogene Universität ist, waren einige der dort durchgeführten Forschungen und Lehrveranstaltungen unmittelbar für LGBTQ-Themen relevant. Seine Forschungsergebnisse ermöglichten es Dr. Kerby Oberg, mit Lehrautorität einen Kurs über die menschliche Entwicklung anzubieten, in dem Kenntnisse über intersexuelle Personen erörtert wurden, also Menschen, die sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsorgane haben. Auch darüber, wie sich Geschlechtsorgane und Gehirne entwickeln und aus dem Gleichgewicht geraten können. Eine Situation, die dazu führen kann, dass das biologische Geschlecht nicht mit dem Geschlecht einer Person übereinstimmt. Oberg zeigte, dass diese Abweichungen biologisch und nicht theologisch bedingt sein können und daher keine Wahlmöglichkeit darstellen. LGBTQ-Student:innen äußerten sich begeistert über Obergs Unterricht. Die präsentierten Fakten hätten ihnen geholfen, ihre sexuelle Orientierung zu verstehen und zu akzeptieren.

Im Dezember 2016 sprach Oberg auf dem NAD-Symposium in Santa Barbara über Transgender-Personen. Danach arrangierte Präsident Hart für ihn Präsentationen an der LLU vor dem President's Leadership Council und vor einem Ausschuss des Kuratoriums der Universität im Januar 2017. In diesen Vorträgen wies Oberg nach, dass die Geschlechtsidentität eine biologische Grundlage haben kann und als solche keine Wahlmöglichkeit darstelle, so dass es sich eher um eine medizinische als um eine theologische Frage handle. Hart arrangierte auch, dass eine Transgender-Studentin ihre Geschichte vor dem LLU Diversity Council erzählte. Danach sprach Dr. Oberg und erläuterte die biologische Grundlage der Fortpflanzung. Dies hatte den Effekt, dass ihre persönliche Geschichte in einen wissenschaftlichen Kontext gestellt wurde.

Präsident Hart widmete im Februar 2017 eine Campus-Ausgabe der *Notes from the President* dem Umgang mit LGBTQ-Menschen. Diese Passage wurde hervorgehoben:

„Es ist von entscheidender Bedeutung, dass wir alle Menschen, denen wir begegnen, verstehen, behandeln und unterstützen, und zwar unabhängig von ihrer vererbten, erworbenen, zugewiesenen oder selbst angenommenen sexuellen Identität. Das ist es, was

wir als Angehörige der Heilberufe tun. Das ist es, was unser Verhaltenskodex von uns erwartet.“

Er fuhr fort:

„Mein eigener Austausch mit LGBT-Personen hat mich gelehrt, dass diese nicht versuchen, herauszustechen oder eine Flagge zu zeigen - sie sehnen sich danach, als Teil der menschlichen Rasse und der Gemeinschaft, in der sie sich befinden, akzeptiert zu werden... Christus selbst verbrachte seine Zeit auf der Erde damit, sich um Personen zu kümmern, die zu seiner Zeit an den Rand gedrängt wurden.... Auch wenn uns die Bibel keine spezifische Geschichte über die Beziehung Jesu zu einer LGBT-Person erzählt, würden Menschen dieser Gruppe sicherlich in sein Lexikon derjenigen passen, die sein Mitgefühl und seine Fürsorge verdienen. Die Frage nach der Ursache, die Jesus in Bezug auf den Blinden gestellt wurde - „Wer hat gesündigt, dieser Mensch oder seine Eltern?“ - scheint hier sehr passend zu sein. Die Antwort Christi - „Keiner von beiden, sondern Gott soll verherrlicht werden“ - bestätigt seine Annahme unabhängig von der Ursache.... Ich habe den Eindruck, dass es hier nicht um eine Verurteilung geht, sondern eher um Akzeptanz, um emotionale Unterstützung auf einem schwierigen Weg.“

In der Folge kam es zu einem bemerkenswerten Wandel in der Behandlung von LGBTQ-Personen an der Loma-Linda-Universität: Die Treffen der studentischen LGBTQ-Gruppen werden auf Bildschirmen auf dem gesamten Campus angekündigt; transsexuelle Student:innen haben während ihrer Ausbildung an der Universität transitioniert oder sich dort einer geschlechtsangleichenden Operation unterzogen; die Universität hat jetzt offene LGBTQ-Dozent:innen und ist offen für die Einstellung gleichgeschlechtliche Paare. Dieser Wandel mag zwar durch die Notwendigkeit ausgelöst worden sein, sich vor den Akkreditierungsstellen zu behaupten und den neuen kalifornischen Gesetzen zu entsprechen, aber die wichtigsten Entscheidungsträger:innen haben sich persönlich dafür eingesetzt, die Diskriminierung vollständig zu beenden. Dank dieses Engagements haben sie dem Widerstand und der Kritik von GK-Präsident Ted Wilson standgehalten.

Mitarbeiter:innen, die den Studierenden an den anderen adventistischen Hochschulen und Universitäten in der NAD helfen, sind sich der dramatischen Entwicklungen in Richtung LGBTQ-Akzeptanz auf dem Campus von Loma Linda bewusst. Einige haben mir gesagt, dass ihrer Meinung nach Loma Linda in einer guten Lage ist, sich in eine Richtung als die der GK zu bewegen. Sie hoffen, dass ein ähnlicher Sog an anderen Hochschulen entstehen kann und sind sich bewusst, dass die neuen staatlichen Vorschriften dazu beigetragen haben, Loma Linda zu drastischen Veränderungen zu bewegen. Sie wissen auch, dass die Zeit kommen kann, in der ähnliche Vorschriften ihre eigenen Hochschulen unter Druck setzen, ihren homosexuellen Studierenden fürsorglicher zu begegnen. Auch sehen sie eine gewisse Ironie in dem Muster, dass Maßnahmen der Regierung oder der Gerichte adventistische Einrichtungen zu einem christlicheren Verhalten veranlassen.

Gemeinden und Pastor:Innen

Angesichts der negativen offiziellen Stellungnahmen der adventistischen Kirche, der Vielfalt der Stimmen innerhalb der Kirche und der erbitterten Debatten in der Gesellschaft über die Rechte homosexueller Menschen stellt sich die Frage: In welchem Ausmaß sind adventistische

Gemeinden und Pastor:innen LGBTQ-Menschen gegenüber fürsorglicher und wohlwollender geworden? Inwieweit unterstützen Adventgemeinden ihre LGBTQ-Kinder und -Gemeindeglieder und üben bedingungslose Liebe? Inwieweit verurteilen und lehnen sie sie andererseits ab? Wie häufig gehen die Gemeinden davon aus, dass sie keine LGBTQ-Personen haben? Wie häufig praktizieren sie „don't ask/don't tell“ und bieten keine Unterstützung oder Bejahung an, bis sich vielleicht ein Mitglied der Jugend dadurch outet, dass er oder sie seinen/ihren Schatz mit in die Gemeinde bringt?

Wir haben bereits gesehen, dass es der GK und NAD nicht auf die sexuelle Orientierung einer Person ankommt, sondern darauf, ob diese sexuell aktiv ist oder nicht. Zölibatäre Homosexuelle sind angeblich gleichberechtigte Gemeindeglieder und können jedes Amt in ihrer Ortsgemeinde bekleiden. Das bedeutet, dass ein gleichgeschlechtliches Paar in einer festen Beziehung, das nun möglicherweise rechtlich verheiratet ist, per Definition nicht wählbar ist. Ein Vorfall aus dem Jahr 2017 veranschaulicht mögliche Dynamiken: Ein verheiratetes lesbisches Paar besuchte eine kalifornische Gemeinde. Die eine davon war schon lange Adventistin, die andere war neu in der Adventgemeinde. Als Letztere aufgrund ihrer Erfahrungen in der Gemeinde und mit ihrer Ehepartnerin um die Taufe bat, unterstützten der Pastor und die Gemeindeleitung sie. Der Hauptpastor der Gemeinde hatte jedoch Bedenken, die Taufe selbst durchzuführen. Eine ordinierte Pastorin im Ruhestand erklärte sich schließlich dazu bereit.

Der Vorfall wurde jedoch einer rechtsgerichteten Publikation in Oregon zugespielt, die ein großes Aufheben darum machte. Dies führte dazu, dass verschiedene kirchliche Autoritäten, darunter auch der Präsident der GK, Ted Wilson, beträchtlichen Druck auf die Vereinigung ausübten. Es wurde verlangt, dass sowohl der Hauptpastor für die Genehmigung der Taufe als auch die Pastorin i.R., die diese durchgeführt hatte, wegen der Durchführung einer „illegalen Taufe“ diszipliniert und die Taufe annulliert werden sollte. Die Vereinigung fragte die pensionierte Pastorin zunächst, ob sie bereit sei, auf die pastorale Beglaubigung zu verzichten, um damit zu demonstrieren, dass hart durchgegriffen und ein fester Standpunkt vertreten wird. Letztendlich aber vertrat die Vereinigung den Standpunkt, dass die Mitgliedschaft eine lokale Angelegenheit sei. Auf Schritte der Annullierung der Taufe wurde verzichtet. Der Hauptpastor wurde wegen seines Verstoßes gegen die kirchliche Ordnung gerügt, aber es wurde nichts unternommen, ihn zu entlassen oder seine Ordination zu widerrufen. Die Pastorin im Ruhestand ist der Meinung, dass angesichts des vom GK-Präsidenten ausgeübten Drucks sowohl der NAD-Präsident als auch die Verbands- und Vereinigungspräsidenten die Angelegenheit „so sanft wie möglich“ behandelt haben. Sowohl die getaufte Homosexuelle als auch ihre Lebensgefährtin haben sehr erschütternde Erfahrungen hinter sich, sind aber beide Adventistinnen geblieben.

In der Tat sind die Unterschiede von Gemeinde zu Gemeinde erheblich. Dies wurde gut durch zwei Befragungen veranschaulicht, die ich nacheinander in Los Angeles durchführte. Eine der Fragen an die Pastor:innen lautete: „Wie viele schwule Gemeindeglieder haben Sie?“ Als ich diese Frage dem Pastor einer großen hispanischen Gemeinde stellte, lautete seine erste Antwort „keine“, die er aber schnell in „vielleicht eines“ änderte. Dann erzählte er mir von einem Mitglied, das wegen seiner Homosexualität ausgeschlossen worden war, sich aber später wieder taufen ließ, weil er behauptete, „geheilt“ worden zu sein. Die Gemeindeglieder mieden ihn jedoch, wenn er die Gemeinde besuchte, weil sie seiner Behauptung nicht glaubten. Der Pastor erklärte, er habe auch nicht mit ihm gesprochen, weil dies die

Ehrenamtlichen der Gemeinde beleidigt hätte. Mein nächstes Gespräch führte ich mit dem Pastor einer überwiegend weißen Gemeinde, nur wenige Kilometer davon entfernt. Er erzählte mir, dass sein Jugendleiter, der sehr bewundert wurde, weithin dafür bekannt war, schwul zu sein und dass er und sein Partner im Gottesdienst oft im Duett singen.

Die meisten nordamerikanischen adventistischen Gemeinden befolgen die ungeschriebene, Regel des „don't ask, don't tell“. Das bedeutet, dass es akzeptabel ist, wenn ein LGBTQ-Mitglied alleinstehend und diskret ist. Es kann für ein Paar, insbesondere für ein lesbisches Paar, akzeptabel sein, gemeinsam als „Freundinnen“ die Kirche zu besuchen; einige lesbische Paare konnten zusammenleben und sogar zusammen in eine andere Stadt ziehen, wenn sie den kirchlichen Arbeitsplatz wechselten, ohne offenkundigen Verdacht zu erregen. Wenn ein Mitglied jedoch offen zu seiner oder ihrer gleichgeschlechtlichen Beziehung steht, treten häufig ernsthafte Probleme auf. Folglich bekommen gerade die Paare mit den stabilsten gleichgeschlechtlichen Beziehungen – verheiratete Paare – die größten Probleme. Einige Pastor:innen und Gemeindeglieder wünschen, dass ihre Gemeinden sichere Orte für LGBTQ-Adventist:innen sind, an denen sie ihre Gottesdienste feiern können, ohne von der Kanzel oder von Gemeindegliedern belästigt zu werden. Da die Kirchenleitung jedoch eine antagonistische Haltung eingenommen hat und einige Gemeindeglieder negative Meinungen äußern könnten, scheuen viele das Risiko eines Konflikts. Folglich ist nur eine Handvoll Gemeinden bekannt, die gleichgeschlechtliche Paare akzeptieren. Leider sind solche wohlwollenden Umstände fragil und unsicher, denn ein liebevoller Pastor kann durch einen Kreuzzügler ersetzt werden, neue antagonistische Gemeindeglieder können sich aufmachen, die Kirche zu „reinigen“ oder die Vereinigung kann plötzlich eingreifen. In jedem dieser Fälle kann eine zuvor liebevolle Gemeinschaft zu einem toxischen Umfeld werden.

Ein Beispiel für einen solchen dramatischen Wandel ist die Central Church in San Francisco, in der mehrere LGBTQ-Gemeindeglieder eine geistliche Heimat und sogar Unterstützung für einen Dienst für LGBTQ-Menschen ihrer Community erfahren hatten. Dieser Dienst wurde im Jahr 2004 aufgelöst, als ein Leiter starb und sein Partner wegzog. Dies ermöglichte es zwei ultrakonservativen Neankömmlingen in der Gemeinde, die wohlwollende Dynamik zu verändern, das Hilfsprogramm zu beenden und die verbleibenden LGBTQ-Gemeindeglieder einzuschüchtern. Ein weiteres Beispiel ereignete sich in der North Oshawa Church in Ontario, Kanada, die ein schwules Paar unterstützt und integriert hatte. Später jedoch griff die Vereinigung ein und in einem böartigen Vorgehen wurden ein neuer Pastor eingesetzt und neue, linientreue Ehrenamtliche gewählt. Sowohl das homosexuelle Paar als auch die ehemaligen Leiter:innen fühlten sich so unwillkommen, dass sie eine neue, unabhängige Gemeinde gründeten.

LGBTQ-Adventist:innen können auch ohne geistliche Heimat dastehen, wenn sie in eine andere Gegend umziehen müssen. In den späten 1980er Jahren wurde ein Kinship-Mitglied in einem Vorort von Philadelphia zum Gemeindeältesten gewählt. Überrascht von dieser Entwicklung hielt er es für nötig, seinen Pastor darüber zu informieren, dass er schwul ist und man versicherte ihm, dass seine sexuelle Orientierung ihn nicht disqualifiziere; auch als er hinzufügte, dass sein Mitbewohner sein Partner sei, hielt der Pastor an dem Entschluss fest. Einige Jahre später zog der schwule Gemeindeälteste auf die andere Seite der Stadt und begann, die dortige Gemeinde zu besuchen. Als er dem dortigen Pastor die gleichen Informationen gab, wurde er sofort ausgeschlossen. Diese Erfahrung verletzte ihn so sehr, dass er zu einer akzeptierenden Gemeinde einer anderen Konfession wechselte.

Als ich 2015 nach Asheville, NC, umzog, sagte mir der Pastor der Gemeinde, die ich besuchte, dass ich willkommen sei, an den Gottesdiensten teilzunehmen. Ich sollte aber nicht versuchen, meine Mitgliedschaft in seine Gemeinde zu verlegen, da ich dann abgelehnt werden würde. Zwar wurde ich etwa drei Monate nach Beginn meines Gemeindebesuchs gebeten, die Orgel zu spielen und Gottesdienste zu leiten. Doch nachdem meine Sexualität bekannt geworden war, wurde ich nie wieder gebeten, etwas zu tun. Man ging offenbar davon aus, dass ich sexuell aktiv war; ich wurde nie danach gefragt. Während meiner Zeit in der Gemeinde musste ich eine heftige schwulenfeindliche Predigt eines Laienmitglieds und eine Präsentation von Coming Out Ministries, Ted Wilsons bevorzugter Ex-Homosexuellenorganisation, ertragen, deren Darstellung des „schwulen Lebensstils“ falsch und beleidigend für mich war.

Viele adventistische Pastor:innen wissen nicht, wie sie mit homosexuellen Gemeindegliedern umgehen sollen. Ich habe zahlreiche Beschwerden über abfällige Äußerungen gegenüber Homosexuellen von der Kanzel gehört. Unsensible Witze wurden von Pastor:innen über sie gemacht, die sich offenbar nicht bewusst sind, dass in den Kirchenreihen möglicherweise auch LGBTQ-Personen sitzen. Einige Pastor:innen haben das Vertrauen derer verletzt, die sich ihnen anvertraut hatten.

Üblicherweise bieten Ortsgemeinden ihren heterosexuellen Jugendlichen Gelegenheiten, jemanden kennenzulernen. Es ist aufregend, wenn jemand romantisches Interesse an einem anderen zeigt. LGBTQ-Jugendliche haben jedoch keine derartigen Möglichkeiten und wer einen Freund oder eine Freundin von außerhalb mitbringt, steht sofort unter Verdacht. Also sind sie gezwungen, in Schwulenbars zu gehen oder online nach einem Partner zu suchen. Das macht es viel schwieriger, ein „adventistisches Zuhause“ zu schaffen.

Alles weist darauf hin, dass adventistische Gemeinden und Pastor:innen ihren LGBTQ-Gemeindegliedern eher bedingte als bedingungslose Liebe entgegenbringen. Aus diesem Grund ist es für das Überleben eines schwulen oder lesbischen Gemeindegliedes am besten, sich im Verborgenen zu halten. Das verhindert jedoch die Bildung starker Bindungen. So sind sie gezwungen, sich stattdessen an die schwule Community zu wenden, um echte, fürsorgliche Freundschaften zu schließen. Das Versteck ist ein unangenehmer Raum, in dem man sich nicht wohlfühlt. LGBTQ-Adventist:innen älterer Generationen haben in ihrer Jugend oft tiefe Wurzeln in ihren Gemeinden geschlagen, weil sie dort Liebe fanden, während sie im Geheimen mit ihrer sexuellen Orientierung kämpften. Nachdem sie sich geoutet hatten, erkannten sie, dass die Liebe, die sie gespürt hatten, wohl nur bedingt vorhanden war. Oft blieben sie in ihrer Gemeinde aktiv, weil ihr Glaube an den Herrn so stark war und weil der Adventismus ein so wichtiger Teil ihrer Identität war. Angesichts der negativen Situationen, die sie häufig erlebten, ist es erstaunlich, wie viele von ihnen ihren Gemeinden treu blieben. Bei der heutigen Generation von Jugendlichen ist dies jedoch viel seltener der Fall; aufgrund der Verfügbarkeit von Informationen im Internet und von Selbsthilfegruppen an öffentlichen Schulen neigen sie dazu, sich in einem viel früheren Alter zu „outen“ und zu erkennen, dass ihre Gemeinden wenig einladend sind. Häufig müssen sie anderswo nach einem liebevollen Umfeld suchen. Ist dies das Ergebnis, das sich die adventistischen Gemeinden und Leiter:innen wünschen?

Die Möglichkeit, die für viele Mainline-Konfessionen bereits besteht, dass eine Gemeinde sich als „akzeptierend“ positioniert, ist im Adventismus erst kürzlich aufgetaucht. Vor allem durch die Bemühungen von Chris Blake, einem emeritierten Professor am Union College wurde 2018

eine Website eingerichtet, die adventistische Gemeinden dazu ermutigen soll, Willkommenserklärungen zu verfassen. Die Website sammelt Beispieltex te, die unterschiedliche Gemeinden formuliert haben. Das Ziel von [Adventist Church Welcoming Statements](#) ist es, den Besucher:innen der Website „biblische Inspiration für die Erstellung einer Willkommenserklärung, eine Liste aktueller Willkommenserklärungen und Tipps für die Erstellung einer Willkommenserklärung für Ihre Gemeinde“ zu geben. So wird festgestellt:

„Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten hat offiziell viele ermutigende Erklärungen veröffentlicht, in denen sie *alle Menschen* willkommen heißt... In der Praxis waren adventistische Gemeinden jedoch bisweilen exklusiv und abweisend. Wir haben Menschen, die sich nicht so verhielten wie wir, nicht so dachten wie wir oder nicht so aussahen wie wir, die Türen verschlossen. Wir haben uns mehr darum gekümmert, Recht zu haben als freundlich zu sein. Wir haben Akzeptanz mit Zustimmung verwechselt. Wir haben uns zu sehr von Angst leiten lassen. Wir haben Menschen, die auf der Suche nach dem Wasser des Lebens waren, abgewiesen... Jetzt ist es an der Zeit, die Offenheit und Wärme unserer Ortsgemeinden bewusster zu gestalten. Eine Willkommenserklärung ist genauso wichtig wie ein Mission Statement oder eine Vision und gibt der Gemeinde ein Gesicht.“

Die Seite listet siebenundzwanzig adventistische Gemeinden und ihre Willkommenserklärungen auf: 24 aus den USA, drei aus Australien. Hier sind zwei Beispiele:

„Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Charlottesville heißt Sie und Menschen jeder Rasse, jedes Aussehens, jeder Glaubensrichtung, jeder sexuellen Orientierung, jeder Nation, jedes Geschlechts, jeder wirtschaftlichen Stellung, jedes Alters und jeder Fähigkeit willkommen.“

Florida Hospital Gemeinde: „Wir sind... ledig, verheiratet, geschieden, weiblich, männlich, heterosexuell, LGBTQ, arm, reich, alt, jung. In der FHC ist jedes Mitglied der Gemeinde willkommen, Gottesdienst mit uns zu feiern. Es ist uns egal, ob Sie praktizierender Christ sind oder sich im Verkehr verfahren haben und aus Versehen hier gelandet sind. Wir möchten Ihnen Gnade und Frieden anbieten, wenn Sie Ihre Glaubensreise beginnen oder fortsetzen.“

Diese Aussage hat mich am meisten beeindruckt:

„Die Universitätsgemeinde von La Sierra ist eine Kirche ‚dazwischen‘, die Generationen und Gemeinschaften überbrückt... Wir suchen auch die Versöhnung mit denen, die wir ausgeschlossen haben. Obwohl wir gesagt haben: 'Ihr seid hier willkommen', ist uns klar, dass sich viele, vor allem in der LGBT-Gemeinschaft, nicht dazugehörig fühlen. Wir bekennen, dass wir versagt haben. In dem Bestreben, dem Gebot Christi, einander zu lieben, zu folgen, beschließen wir, uns für Veränderungen in unserer Kirche einzusetzen, um alle LGBT-Menschen uneingeschränkt willkommen zu heißen und zu bejahen. Während wir daran arbeiten, konkrete Veränderungen vorzunehmen und neue Gespräche zu eröffnen, hören Sie uns bitte, wenn wir sagen: ‚ALLE sind hier willkommen.‘“

Ich beschloss, zu untersuchen, wie die LSUC (La Sierra University Church) zu dieser Aussage kam. Pastorin Chris Oberg, Gattin des o.g. Dr. Kerby Oberg und erste und bisher einzige weibliche leitende Pastorin einer adventistischen Universitätsgemeinde, hatte Verständnis für den Kampf von LGBTQ-Adventist:innen entwickelt und kümmerte sich um sie. Als der Film „*Seventh-gay Adventists*“ (siehe Teil 4) im Jahr 2012 veröffentlicht wurde, bestand sie darauf,

dass er im Saal der Kirche und nicht in einem Nebenraum gezeigt wurde. Sie selbst war bei der Vorführung dabei. Die Gemeinde war brechend voll, über 1500 Menschen wohnten der Vorführung bei. Pastorin Oberg verbrachte die nächsten sechs Jahre damit, den Dialog zu fördern, über Mitgefühl, Inklusion und Willkommenskultur zu predigen und viele ausführliche Gespräche mit dem Gemeinderat zu führen, bis schließlich das kollektive Bewusstsein der Gemeinde geweckt wurde und sie bereit war, wirklich akzeptierend und einladend zu sein. Wie in vielen Gemeinden gehörten ihr mehrere LGBTQ-Personen an, darunter Student:innen und viele Verbündete. Auch ein schwules Paar, Gabriel und Chase Uribe, beide Absolventen der LSU, engagierten sich in diesem Prozess. Als der LSUC-Vorstand 2018 eine Taskforce für eine Willkommenserklärung einrichtete, um die nächsten Schritte zu einer wirklich einladenden Gemeinde vorzuschlagen, war Gabriel einer derjenigen, die in die Taskforce berufen wurden. Bei der Ausarbeitung der Erklärung wurde deutlich, dass es für marginalisierte Menschen wichtig ist, einen sicheren Raum zu haben, in dem sie sich versammeln und zu Hause fühlen können. Auf dem Weg dorthin waren viele überrascht, als sie den einfachen Wunsch nach einer Bibelgesprächsgruppe für LGBTQ-Menschen hörten, in dem sie ihre Hingabe an Gott vertiefen und die Heilige Schrift studieren konnten, ohne eine andere Agenda zu verfolgen. Daher entschied sich die Task Force, nicht mit einer Willkommenserklärung zu beginnen, sondern mit etwas Konkreterem, nämlich einer ausdrücklich einladenden Sabbatschulklasse, die auf die Bedürfnisse von LGBTQ-Menschen eingeht. Sie war der Ansicht, dass dies dazu beitragen würde, zu zeigen, dass die in der Erklärung zum Ausdruck gebrachten Gefühle real und nicht nur Worte sind. Die Bibelgesprächsgruppe wurde im September 2018 vom Vorstand beschlossen und im darauffolgenden Monat mit Gabriel und Chase als Lehrern eingeführt; sie erhielt den Namen „Kinship Class“. Der Ausschuss vervollständigte daraufhin die Willkommenserklärung und entschied sich, die oben zitierte versöhnliche, bekenntnisorientierte Sprache zu verwenden. Obwohl Gabriel eine Entschuldigung nicht für nötig hielt, entschied der Ausschuss, dass sie wichtig sei, da Glaubensgemeinschaften, einschließlich Adventisten, seit langem ihre LGBTQ-Geschwister verletzen. Anfang 2019 legte die Taskforce die Erklärung dem Vorstand und anschließend einer Gemeindevollversammlung vor. Sowohl die Bibelgesprächsgruppe als auch die Erklärung wurden ohne eine einzige Gegenstimme befürwortet.

Als Gabriel und Chase im Jahr 2017 heirateten, wollten sie, dass ihr Pastor den Bund der Ehe schließt. Dies war jedoch nicht möglich, da die adventistischen Richtlinien es adventistischen Pastor:innen strikt untersagen, gleichgeschlechtliche Trauungen vorzunehmen. Zur Überraschung des Paares nahmen jedoch angestellte Pastor:innen der LSUC an ihrer Hochzeit teil, feierten mit ihnen und zeigten ihnen ihre Liebe.

Der Kontrast zwischen den Universitätsgemeinden von La Sierra und Loma Linda erscheint seltsam und unerwartet. Während die LLU LGBTQ-Personen gegenüber aufgeschlossen ist, hat die LLU-Gemeinde, die sich auf ihrem Campus befindet, keine solche Willkommenserklärung. Im Gegensatz zur La Sierra University Church ist sie hinter der eigenen Universität zurückgeblieben, und das, obwohl ihr leitender Pastor, Randy Roberts, auch Vizepräsident der Universität ist und in dieser Eigenschaft die von der Universität vorgenommenen Änderungen gebilligt hat. Auf meine Frage hin sagte mir ein mitarbeitender Pastor, dass es seit mehreren Jahrzehnten keine negative Bemerkung über Homosexuelle in einer Predigt gegeben habe und erklärte, dass es für die LLUC schwierig sei, dieses Thema anzusprechen, weil es in der Gemeinde eine Vielfalt von Ansichten gebe; sie sei eine „Großzelt“-Gemeinde. Das bedeutet, dass LGBTQ-Gemeindeglieder zwar an den Gottesdiensten teilnehmen können, aber keine

offenen Unterstützungsbekundungen erwarten dürften. Die Gemeinde befindet sich also immer noch im „don't ask/don't tell“-Modus. Es ist daher keine Überraschung, dass die meisten LGBTQ-Student:innen, die Gottesdienste besuchen, dies in einer von zwei offen akzeptierenden Gemeinden tun, von denen eine unabhängig von der Kirche und Vereinigung ist. Es hat mich überrascht, dass die meisten der befragten LLU-Leiter:innen sich dieser Diskrepanz zwischen den offiziellen Positionen der Universität und der Gemeinde, die ihren Namen trägt, nicht bewusst waren, bis ich sie nach den Gründen dafür fragte.

Teil 4

Filme

Als die LGBTQ-Gemeindeglieder der Zentralgemeinde von San Francisco in dieser nicht mehr willkommen waren, zogen sie sich zurück und gründeten eine unabhängige Gemeinde. Dabei hatten sie auch einige heterosexuelle Unterstützer:innen. Das Ehepaar Daneen Akers und Stephen Eyer, zwei Filmemacher, entschloss sich, einen Film zu drehen, um heterosexuellen Adventist:innen zu helfen, ihre LGBTQ-Geschwister und -Kinder zu verstehen und wertzuschätzen. Das Ergebnis war der 2012 fertiggestellte Film *Seventh-Gay Adventists*, der die Geschichten von drei schwulen und lesbischen Paaren erzählt. Dieser Film wurde inzwischen von Tausenden von Adventist:innen in mehreren Ländern gesehen. Ein zweiter Film, *Enough Room at the Table* (ausreichend Platz am Tisch), wurde 2016 fertiggestellt. In jüngerer Zeit wurde eine Reihe von Kurzfilmen veröffentlicht, die sich auf die Geschichten einzelner LGBTQ-Adventist:innen konzentrieren. Diese Filme haben dazu beigetragen, dass viele Adventist:innen zu Unterstützern wurden.

Ted Wilson, der konservative Präsident des GK, erkannte die „Gefahr“, die von diesen Filmen auf die adventistische Meinungsbildung ausging. Er reagierte, indem er Coming Out Ministries als das offiziell anerkannte Gesicht der LGBTQ-Adventist:innen begrüßte.

„Guiding Families“

Nachdem die Nordamerikanische Division 2015 eine Erklärung herausgegeben hatte, in der das sexuelle Verhalten und nicht die sexuelle Orientierung betont wurde, wurde sie sich zunehmend der praktischen Fragen bewusst, die von Eltern, Gemeinden, Vereinigungen, Jugend- und Familienabteilungen, Schulen und Hochschulen, Pfadfinder- und Freizeitleitungen in Bezug auf den Umgang mit adventistischen LGBTQ-Kindern gestellt wurden. Immer mehr adventistische Teenager outeten sich als LGBTQ. Eltern und Gemeinde- und Freizeitleitungen stellten dringende Fragen, aber die adventistische Kirche schien keine guten Antworten zu haben. In den Vorjahren waren zwar mehrere adventistische Bücher über die Theologie der Sexualität erschienen, aber die sprachen die aufgeworfenen praktischen Fragen nicht an. Die Verantwortlichen der Division hörten Berichte von verstoßenen LGBTQ-Schüler:innen, weil deren Eltern glaubten, dass die Bibel das verlange; von LGBTQ-Schüler:innen, die an Schulen und Colleges schikaniert wurden; von Gemeinden, die ratlos im Umgang mit ihren LGBTQ-Jugendlichen waren und von Selbstmorden unter diesen. Diese Berichte veranlassten die NAD, Material für die Familien von LGBTQ-Angehörigen zu erstellen. Da der NAD-Abteilungsleiter für Familien dafür nicht geeignet war, weil er die Meinung vertrat, dass die sexuelle Orientierung eine persönliche Entscheidung sei, übergaben die Verantwortlichen die Aufgabe an Debra Brill, eine inzwischen pensionierte NAD-Vizepräsidentin, und Kyoshin Ahn, den assoziierten NAD-Untersekretär (jetzt Sekretär).

Unter der Leitung von Brill wurde die NAD-ad-hoc-Kommission *Menschliche Sexualität* ins Leben gerufen, Ahn diente als ihr Sekretär. Zu den Mitgliedern der Kommission gehörte niemand von SDA Kinship, weil die Kirchenleitung Kinship gegenüber nach wie vor negativ gegenüberstand. Aber eines der sieben Mitglieder war eine Transgender-Frau. Die Kommission wog mehrere Möglichkeiten ab und entschied sich schließlich für ein bereits erschienenes Buch, *Guiding Families*, das von Bill Henson, einem konservativen Evangelikalen mit beträchtlicher Erfahrung in der Arbeit mit LGBTQ-Menschen, verfasst war. Henson erklärte sich bereit, seinen Text so zu ändern, dass er zur adventistischen Kultur passt. Es gab einige Bedenken, dass man sich hier mit der GK-Leitung anlegen könne: „Wir wollen nicht dämonisiert werden“. Es gab einen kurzen Aufschrei von adventistischen Fundamentalisten wie Fulcrum7, die einen eher lehrmäßigen Ansatz wünschten und von Coming Out Ministries, die unter der Leitung von Ted Wilson zum Gesicht der Kirche in diesen Fragen geworden waren und sich nun darüber ärgerten, dass sie diese Position durch dieses Projekt zu verlieren drohten. Wie mir zugetragen wurde verlief jedoch alles reibungslos dank der starken Unterstützung von Dan Jackson, dem Präsidenten der NAD.

Die größte Änderung im ursprünglichen Manuskript von Henson war die Entscheidung, in einem Frage-und-Antwort-Segment Daten aus einer gerade veröffentlichten Studie über LGBTQ-Adventist:innen zu verwenden. Diese war von Sozialwissenschaftsprofessor:innen der Andrews University unter der Leitung von David Sedlacek und Curt VanderWaal durchgeführt worden. Aus ihr geht hervor, dass für adventistische LGBTQ-Jugendliche ein ernsthaftes Selbstmordrisiko besteht, insbesondere wenn sie starkem Mobbing ausgesetzt sind oder von ihren Familien abgelehnt werden, beides häufige Erfahrungen. Die Daten zeigten, dass 81 % von ihnen Angst hatten, sich ihren Eltern zu offenbaren und dass sie viel eher Unterstützung von Freund:innen als von ihren Familien oder Gemeinden erhielten. Das Buch gibt Eltern Ratschläge für den Umgang mit ihren queeren Kindern, wie man in der Beziehung bleibt, wie sie ihre Akzeptanz ausdrücken und anstößige Sprache vermeiden und wie sie die Partner:innen und LGBTQ-Freund:innen ihrer Kinder willkommen heißen können. Es lehrt, dass Liebe und Akzeptanz eine notwendige Voraussetzung für Bibeltreue sind.

Guiding Families ist also eine ganz andere Art von adventistischer Publikation. Leider wurde sie nicht von den Medien veröffentlicht, die von der GK kontrolliert werden, wie *Adventist Review*, *Ministry* und das Bibelgesprächsheft; die NAD hat keine Kontrolle über diese. Der *Review* brachte auch keine Meldung über die Forschungsergebnisse der Andrews University. Veränderungen sind auch in der Ausbildung von Geistlichen dringend notwendig, aber auch diese untersteht der GK. Bisher wurden 18.000 Exemplare des Buches verteilt; 6.000 davon gingen an Lehrer:innen an adventistischen Schulen, aber die NAD verfügt nicht über die Mittel, diese in der Verwendung dieses Buches zu schulen. Mir wurde gesagt, der Hauptzweck bestehe darin, denjenigen, die es dringend benötigen, Exemplare zur Verfügung zu stellen. Aber wie erfahren sie überhaupt, dass es dieses Buch gibt? Der Vorschlag, dass es besser sei, das Buch schon deshalb nicht an Gemeindemitglieder zu verteilen, weil der Inhalt des Buches sie verärgern könnte, verdeutlicht das adventistische Problem.

Der in *Guiding Families* gewählte Ansatz und die dramatischen Veränderungen in der Haltung gegenüber LGBTQ-Student:innen und -Fakultätsmitgliedern an adventistischen Universitäten und Colleges in Nordamerika (siehe Teil 3) bedeuten weitreichende Veränderungen im Umgang der nordamerikanischen Kirche mit ihren LGBTQ-Jugendlichen.

LGBTQ-Adventist:innen weltweit

Der Adventismus ist in den letzten Jahrzehnten schnell gewachsen, vor allem in den Entwicklungsländern. Dies hat zu einem prozentualen Rückgang des Anteils der Gemeindeglieder aus den Vereinigten Staaten und Kanada geführt. Dieser liegt jetzt bei nur noch bei 6%. Die Mitgliederzahl in den meisten Industrieländern (Europa, Australien, Neuseeland, Japan) ist recht gering. Nichtsdestotrotz ist die adventistische Kirche heute eine weltweite Kirche, mit Mitgliedern in fast allen Ländern. Sie ist besonders stark in Afrika, Lateinamerika, der Karibik, Teilen Asiens und den südpazifischen Inseln vertreten.

Es wurde bereits erwähnt, dass SDA Kinship seit 2001 schnell gewachsen ist. Im Januar 2020 befanden sich 1278 (38,6%) der Mitglieder in neunundsiebzig Ländern außerhalb Nordamerikas. Europa und Australien haben ihre eigenen Kampmeetings. Zu den Ländern mit aktiven Gruppen gehören Australien, Neuseeland, Deutschland, England, die Niederlande, Brasilien, Kolumbien, Mexiko, die Philippinen, Kenia, Südafrika, Simbabwe und Lesotho.

Die Situation der schwulen und lesbischen Adventist:innen in weiten Teilen der Entwicklungsländer ist düster. Es gibt Tausende, die in völliger Isolation leben, weil sie noch nie von Kinship gehört oder keine Möglichkeit haben, mit Kinship in Kontakt zu treten. Viele von denen, die Kinship kontaktieren, haben noch nie einen anderen LGBTQ-Adventist:innen getroffen. Außerdem sind sie in der Regel mit einer Kirche konfrontiert, die ihnen deutlich mehr Ablehnung entgegenbringt als in Nordamerika und sie leben oft in Kulturen, die ihnen gegenüber feindselig eingestellt sind.

Während meiner Recherchen über den internationalen Adventismus habe ich überall auf der Welt Pastor:innen und Leiter:innen gefragt, wie viele homosexuelle Gemeindeglieder sie haben und habe versucht, schwule Gemeindeglieder persönlich zu treffen und zu interviewen. In Lima, Peru, erklärte mir einer, er sei als Jugendlicher aus der Kirche ausgetreten, weil er erkannt habe, dass sie keinen Platz für ihn habe. Er kannte viele Homosexuelle, die Adventisten gewesen waren – sie alle waren ausgetreten. Entweder, weil sie ausgeschlossen worden waren oder weil sie erkennen mussten, dass die Kirche ein feindliches Umfeld war. Ein homosexuelles Paar in Buenos Aires, Argentinien, war dort in einer der größten Gemeinden aufgewachsen, wurde aber nach der Entdeckung ihrer Homosexualität ausgeschlossen. Da sie im Herzen immer noch Adventisten waren und einen adventistischen Gottesdienst wollten, begannen sie, die Hauptgemeinde als Besucher, nicht als Gemeindeglieder, zu besuchen. Bald wurde ihnen jedoch ausdrücklich gesagt, dass sie in den Gottesdiensten nicht willkommen seien.

Als ich in Afrika Interviews führte, wurde mir fast immer gesagt, dass es dort keine Homosexuellen gebe. Eine LGBTQ-Gruppe in Uganda, die von einem ehemaligen adventistischen Pastor geleitet wurde, nahm jedoch vor über zehn Jahren Kontakt zu Kinship auf. Sie hatte über hundert Mitglieder, von denen zwölf dann auch Kinship beitraten. Etwa zwanzig Mitglieder der Gruppe waren Adventist:innen, die übrigen kamen aus anderen Gemeinschaften, darunter etwa zehn Muslime; alle teilten die Erfahrung, von ihren religiösen Gruppen verstoßen worden zu sein. Mehrere waren von ihren Schulen und Familien verwiesen worden, als ihre Sexualität entdeckt wurde. Sie alle waren mit einer Situation konfrontiert, in der Homosexualität illegal ist und zu langen Gefängnisstrafen führen kann. Das bedeutet, dass sie sowohl von der Kirche als auch vom Staat schikaniert und ausgegrenzt

werden. Die Gruppe entstand, als der ehemalige adventistische Pastor sie zu einer nicht konfessionellen Gottesdienstgemeinschaft zusammenführte. Der Pastor, der nach der Entdeckung seiner Homosexualität im Jahr 2002 aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurde, erzählte mir voller Begeisterung, dass er Kinship im Internet gefunden hatte. Eine junge Frau unterstützte ihn und leitete die lesbischen Mitglieder bei verschiedenen Aktivitäten an.

Der Pastor erzählte mir, dass er sich von Gott berufen fühle, Homosexuellen, insbesondere adventistischen Homosexuellen in Uganda zu dienen. Er sagte, dass viele homosexuelle Adventist:innen sich weiterhin in der Kirche versteckten und ein erbärmliches Leben im Verborgenen führten. Sobald sie jedoch entdeckt oder auch nur unter Verdacht geraten, werden sie - oft heimlich - ausgeschlossen. Er erwähnte, dass einige schwule Adventisten Selbstmord begangen hatten, nachdem sie entdeckt worden waren. Als ich einen anderen schwulen ehemaligen Pastor, der in die USA geflohen war, nachdem er entdeckt und entlassen worden war, nach den Auswirkungen des Aufwachsens als LGBTQ-Adventist in Uganda fragte, antwortete er: „Es ist das Schwierigste, was man sich vorstellen kann. Sie sagen einem, dass man bereits verdammt ist und in die Hölle kommt. Keiner sagt dir, dass Gott dich liebt“. Das Leben von LGBTQ-Menschen wurde dort noch schwieriger, nachdem ein Gesetz erlassen wurde, das gleichgeschlechtliche Intimität mit langen Gefängnisstrafen kriminalisiert und für Wiederholungstäter die Todesstrafe vorsieht.

Dieses Gesetz wurde auf Betreiben der überkonfessionellen Vereinigung der Geistlichen in Kampala zu einer Zeit erlassen, als der Präsident der Uganda Adventist Union deren Vorsitzender war. Am 17. Dezember 2012 veröffentlichte die ugandische Tageszeitung *New Vision* einen Artikel, in dem sie berichtet, dass der Präsident der adventistischen Ost-Zentralafrika-Division, Dr. Blaisious Ruguri, ein Ugander, in einer adventistischen Kirche in Uganda eine Rede gehalten hatte, in der er erklärte, dass Adventisten das „Anti-Homosexualitätsgesetz“ der Regierung „voll und ganz“ unterstützten. In dem Artikel wird Ruguri mit den Worten zitiert:

„Unser Standpunkt ist ‚Nulltoleranz‘ gegenüber diesem Laster und gegenüber westlichem Einfluss in dieser wichtigen Frage, denn Gott sagt Nein dazu. Wir gehen mit dem Präsidenten und dem Sprecher konform und unterstützen das Anti-Homosexualitätsgesetz voll und ganz. Ich rufe alle religiösen Geistlichen, alle Ugander und alle Afrikaner auf, Nein zur Homosexualität zu sagen. Lasst uns für unsere Souveränität als Ugander und als gottesfürchtiges Volk eintreten, auch wenn der Himmel einstürzt.“

Seitdem hat Kinship den Kontakt zu der ugandischen Gruppe verloren und ist über das Schicksal ihrer Mitglieder verunsichert und tief besorgt.

Die Mitgliedszahlen von Kinship Kenia sind beträchtlich gestiegen und ihre Leitung hat in den letzten zwei Jahren mit Gruppen von Pastoren bei grossen Versammlungen gearbeitet. Die Gruppen in Simbabwe, Lesotho und Südafrika sind ebenfalls aktiv.

Der Adventismus hat im Inselstaat Jamaika in der Karibik eine große Bedeutung erlangt. Ungefähr 10% der Bevölkerung sind adventistisch. Sie besetzen prominente Positionen in der Regierung. In den letzten zehn Jahren sind sie in die höchsten Ämter aufgestiegen. Im Jahr 2009 wurde Patrick Allen, ein adventistischer Pastor und damaliger Präsident der adventistischen Kirche in Jamaika, Generalgouverneur, also Staatsoberhaupt, eine Position, die er weiterhin innehat. Im März 2016 gewann Andrew Holness, ein weiterer Adventist, mit

seiner Jamaica Labour Party die Wahlen und trat seine zweite Amtszeit als Premierminister an, ein Amt, das er immer noch innehat.

Es ist beschämend, dass Jamaika von vielen Menschenrechtsorganisationen als einer der gefährlichsten Orte der Welt für Homosexuelle bezeichnet wird und dass die Behörden bei Übergriffen und Morden an Schwulen, Lesben und ihren Verbündeten oft ein Auge zudrücken. Im Jahr 2004 veröffentlichte Human Rights Watch einen vernichtenden Bericht mit dem Titel „Hated to Death: Homophobia, Violence, and Jamaica's HIV/AIDS Epidemic“ (Zu Tode gehasst: Homophobie, Gewalt und die HIV/AIDS-Epidemie in Jamaika). Im Jahr 2012 berichtete die Organisation, dass „Angriffe auf homosexuelle Menschen oder Menschen, die als homosexuell oder transgender wahrgenommen werden, weiterhin an der Tagesordnung zu sein scheinen.“ Strenge Anti-LGBTQ-Gesetze tragen zur Aufrechterhaltung dieser feindseligen Atmosphäre bei.

Die Adventisten, die jetzt Spitzenpositionen innehaben und die adventistische Kirche selbst unterstützen die Anti-LGBTQ-Gesetze. In einem Interview mit *The Gleaner* im November 2011 wies Andrew Holness, damals in seiner ersten Amtszeit als Premierminister, Forderungen des britischen Premierministers David Cameron zurück, er solle Jamaikas „Anti-Buggery“-Gesetze aufheben, welche gleichgeschlechtliche Intimität mit Gefängnisstrafen von bis zu zehn Jahren kriminalisieren. Im November 2012 beklagte sich Sir Patrick Allen in einer Ansprache: „Der Druck auf Staaten wie Jamaika wächst, bestimmte Rechte für Lesben und Schwule anzuerkennen und es wird sogar damit gedroht, denjenigen, die dies nicht tun, die finanzielle Unterstützung zu verweigern.“ Im August 2013 veröffentlichte der Jamaika-Verband der Siebenten-Tags-Adventisten auf ihrer Website einen Artikel mit dem Titel „Same-Sex Marriage is Not a Human Rights Issue“ (Gleichgeschlechtliche Ehe ist keine Menschenrechtsfrage). Darin heißt es, dass sich die adventistische Kirche in Jamaika „sehr deutlich gegen jede Aufweichung oder Aufhebung des Gesetzes gegen Unzucht ausgesprochen hat.“

Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts beantragte ein jamaikanisches Mitglied des Metro New York Adventist Forum, das während seiner Ausbildung mit einem Studentenvisum in den USA lebte, die Erteilung einer Daueraufenthaltsgenehmigung mit der Begründung, dass er als schwuler Mann in ernster persönlicher Gefahr sei, wenn er nach Jamaika zurückkehren müsste. Die amerikanischen Behörden schlossen sich seiner Einschätzung der Situation in Jamaika an und gaben seinem Antrag statt.

AIDS

Das erworbene Immunschwächesyndrom (Acquired Immune Deficiency Syndrome, AIDS) wurde erstmals 1981 diagnostiziert. Es war zunächst als Gay-Related Immuno-Deficiency Disorder (GRID) bekannt war, weil es zuerst unter schwulen Männern in den USA auftrat. Auf der ersten adventistischen Konferenz, die sich mit dieser Krankheit befasste und 1990 vom *Adventist Review* und der Sligo Church in einem Vorort von Washington DC veranstaltet wurde, forderte Fritz Guy die Anwesenden heraus: „Für Adventist:innen sollte es selbstverständlich sein, auf AIDS zu reagieren, weil wir behaupten, dass Heilung und Fürsorge zu unserem Auftrag gehören und weil eine sexuell übertragbare Krankheit für unser Verständnis der Ganzheit des Menschen unmittelbar relevant ist.“

Tatsächlich erkannten die Kirchenleitungen jedoch nur langsam, dass AIDS auch Adventist:innen traf. Da die Krankheit als Schwulenkrankheit angesehen wurde, sahen viele Adventist:innen sie als göttliche Strafe für vorsätzliche Sünde und als Zeichen dafür, dass das Ende der Welt unmittelbar bevorstand. Ihre eigene Homophobie beließ sie in Schockstarre und Tatenlosigkeit. Während die Krankheit wütete und schwule Adventisten starben, erweiterte die GK die adventistische Definition von Ehebruch, um homosexuelles Verhalten als legitimen Scheidungsgrund einzuschließen und sie versuchte auf dem Klageweg, SDA Kinship zu zwingen, ihren Namen zu ändern (s. Teil 1). Als *Message*, eine an Afroamerikaner gerichtete Missionszeitschrift, eine Reihe von Artikeln zum Thema AIDS veröffentlichte, wurde jeder Hinweis auf Homosexualität und Drogenmissbrauch weggelassen, da dies als Billigung solcher Lebensweisen ausgelegt werden könnte.

Auch die Krankenhäuser des großen adventistischen Krankenhaussystems in den Vereinigten Staaten bemühten sich nicht um die Behandlung von Menschen mit AIDS (People with Aids, PWA). Besonders das Loma Linda University Medical Center stand nach Berichten über Vernachlässigung und erniedrigendes Verhalten gegenüber PWAs in der Kritik. Als Gründe für dieses Verhalten wurden u.a. die Angst vor Ansteckung, moralische Abscheu gegenüber den Patienten und das Risiko finanzieller Probleme bei der Versorgung von Patient:innen genannt, die häufig nicht krankenversichert waren und oft lange Krankenhausaufenthalte benötigten.

Dieses Muster unterschied sich stark von der Rolle, die die adventistischen Krankenhäuser während der Polio-Epidemie in den 1950er Jahren gespielt hatten, als sie an vorderster Front gestanden hatten. Ihre Arbeit mit Kindern, die an der Krankheit erkrankt waren, hatte die Mitglieder einer prominenten Familie aus Ohio so beeindruckt, dass sie der Kirche ein Krankenhaus mit 400 Betten, das Charles F. Kettering Memorial Hospital in einem Vorort von Dayton, stifteten. Die Adventisten betrachteten die Kinder als Unschuldige, aber sie sahen die an AIDS Erkrankten anders.

Die Hauptreaktion von Adventisten auf die AIDS-Epidemie bestand darin, die Haltung gegen „sexuelle Unmoral“ zu bekräftigen. Der Hype der Kirche, sich als „fürsorgliche Kirche“ (the Caring Church) zu sehen, bezog sich nicht auf die Epidemie. Es gab keine systematische Aufklärung von Geistlichen oder Gemeindegliedern in Nordamerika. In adventistischen Schulen wurde kaum über AIDS berichtet, obwohl Studien zeigten, dass die Schüler:innen dort Risikoverhalten an den Tag legten. Die Kirche erhob auch nicht ihre Stimme, um für die PWA einzutreten. Die meisten adventistischen PWA entglitten einfach ihren Gemeinden, ohne sie zu belasten und ihre Familien wurden zum Schweigen verdammt. In den 1980er und 1990er Jahren befragte ich mehrere Mütter von PWA. Keine von ihnen hatte ihrem Pastor, den Mitgliedern ihrer Sabbatschulklasse oder ihren Gemeinde-Freund:innen von der dunklen Wolke erzählt, die über ihrer Familie hing.

Einige Gemeindeglieder wurden zu prominenten AIDS-Aktivist:innen. Eine von ihnen war Eunice Diaz, die 1981, fast unmittelbar nach Bekanntwerden der Krankheit, aktiv wurde, als sie für das Gesundheitsamt des Bezirks Los Angeles arbeitete. Später, als sie im Adventist White Memorial Medical Center angestellt war, das sich im größten hispanischen Stadtteil von Los Angeles befindet, versuchte sie, Menschen für das Thema AIDS zu sensibilisieren. Die Krankenhausverwaltung verlangte jedoch von ihr, das Thema fallen zu lassen, weil die Sichtbarkeit, die sie dem Krankenhaus verschaffte, diesem ein „negatives Image“ gebe. Daraufhin trat sie 1988 von ihrem Posten zurück und wurde Beraterin im Gesundheitswesen

für staatliche und private Einrichtungen. Nur wenige Monate nach ihrem Ausscheiden aus dem adventistischen Krankenhaus wurde sie von Präsident George H. W. Bush in die nationale AIDS-Kommission berufen. Diese sollte den Präsidenten und den Kongress in allen Fragen im Zusammenhang mit HIV und AIDS beraten. Als die kirchlichen Zeitschriften diese Nachricht verbreiteten, reagierte Diaz traurig: „Angesichts der minimalen Reaktion unserer Kirche gehe ich nicht mit einer Fahne herum und sage, dass ich Siebenten-Tags-Adventistin bin.“ Sie erklärte: „Die Kirche hat sich von der AIDS-Problematik abgewendet, weil sie sich nicht mit dem Thema Homosexualität auseinandersetzen kann. Die Kirchenleitung hat Angst davor, mit etwas identifiziert zu werden, das sie als peinlich empfindet.“

Ein weiterer prominenter adventistischer Aktivist war Harvey Elder, ein Arzt und Spezialist für Infektionskrankheiten am Veterans Hospital in Loma Linda, Kalifornien. Als er im Januar 1983 seinen ersten AIDS-Patienten sah, wurde ihm klar, dass er starke Vorurteile gegenüber Homosexuellen und Drogenkonsument:innen hatte. Als er sich jedoch die Geschichten seiner Patient:innen anhörte, wurde ihm klar, dass Jesus sich um solche Patienten kümmern würde und es wurde ihm zur Berufung. Mitte der 1980er Jahre erkannte er, dass sich eine schreckliche Epidemie ausbreitete und, nachdem er sich mit Eunice Diaz getroffen hatte, machten sich die beiden auf den Weg, die adventistische Kirche dazu zu bringen, sich zu engagieren. Beide wurden in das 1987 gegründete AIDS-Komitee der GK berufen und gehörten ihm ein Jahrzehnt lang an. Sie waren jedoch frustriert als die Sitzungen des Ausschusses zu keinen Maßnahmen führten. Dr. Elder reagierte daraufhin mit einem einsamen Kreuzzug, der darauf abzielte, Adventist:innen davon zu überzeugen, sich mit der Krankheit und den PWA zu beschäftigen.

Der AIDS-Ausschuss scheiterte mit seinem Versuch, AIDS auf die Agenda der GK-Sitzung 1995 in Utrecht zu setzen. Seine Mitglieder erhielten jedoch zwanzig Minuten Zeit, um auf der Jahressitzung der GK 1996 zu sprechen. Da viele Pastor:innen, die sich für die Krankheit interessierten, feststellten, dass das Sprechen darüber die Menschen zu dem Verdacht veranlasste, dass entweder sie selbst oder ihre Kinder schwul seien, drängten die Redner:innen des Ausschusses die Versammlung, AIDS als eine große Krise anzuerkennen. Sie forderten auch, dass die Kirche heterosexuellen Paaren in Gebieten mit hohen Infektionsraten rät, sich vor der Heirat testen zu lassen und Kondome zu benutzen, wenn einer davon HIV-positiv ist. Sie drängten weiterhin darauf, dass in den adventistischen Seminaren über AIDS aufgeklärt wird, und sei es nur, um die Student:innen darauf vorzubereiten, bei Beerdigungen von PWA entsprechende Predigten zu halten. Trotz kategorischer Ablehnung von Kondomen von einigen wurden alle Punkte genehmigt. Die AIDS-Ausschussmitglieder waren jedoch zutiefst enttäuscht, als kaum ein Versuch unternommen wurde, die beschlossenen Maßnahmen umzusetzen.

Bis heute hat die Kirche in Nordamerika AIDS nie wirklich zu ihrem Thema gemacht. Der AIDS-Ausschuss der GK ist der Ansicht: „Wir haben keine Vorstellung, wie verbreitet HIV/AIDS in der nordamerikanischen Kirche ist. Es gibt immer noch so viel Scham und Stigma, dass Familienmitglieder nicht darüber sprechen und die Gefährdeten nicht in die Kirche gehen.“ Obwohl adventistische Krankenhäuser heute PWA genauso behandeln wie Menschen mit anderen Krankheiten, sagte mir Dr. Elder, dass ihm „kein STA-Krankenhaus bekannt ist, das AIDS zu einer Priorität gemacht hat.“ Als die Gesundheitsabteilung der GK kurz vor der GK-Tagung im Juni 2005 eine Konferenz über AIDS an der Andrews University veranstaltete, waren nur zwei der hundert Teilnehmer aus Nordamerika. Eine Umfrage unter den hiesigen

Gemeinden, bei der versucht wurde, das Interesse an diesem Thema zu ermitteln, ergab, dass AIDS im Vergleich zu anderen medizinischen Problemen nicht als großes Problem angesehen wird. Nur etwa 20% der Befragten bekundeten ein gewisses Interesse, die meisten davon aus schwarzen Gemeinden.

Kurz nachdem die Krankheit in den Vereinigten Staaten entdeckt wurde, brach in Afrika eine AIDS-Epidemie aus. Auch hier wurde die Krankheit durch sexuellen Kontakt übertragen, diesmal jedoch hauptsächlich durch Heterosexuelle. Als ich 1990 Bekele Heye, den Präsidenten der damaligen ostafrikanischen Division der adventistischen Kirche, in der AIDS grassierte, interviewte, sagte er mir: „AIDS ist kein adventistisches Thema!“ Das lag daran, dass er es mit sexueller Promiskuität in Verbindung brachte und da die Kirche dies verbot, interessierte er sich nicht für die Krankheit. Dieses Desinteresse trug zweifellos dazu bei, dass ich bei meinen Besuchen in den Jahren 1988-89 feststellte, dass in den adventistischen Krankenhäusern seiner Division die Gefahr einer Ansteckung durch die Verwendung von nicht getesteten Blutkonserven und die Wiederverwendung von Nadeln leichtsinnig unterschätzt wurde. Heye ignorierte auch die Tatsache, dass Tausende von neuen Gemeindegliedern in die Kirche strömten und er nichts zu ihren sexuellen Gewohnheiten vor ihrer Taufe sagen konnte. In der Tat stieß ich bei meinen drei Forschungsbesuchen in Afrika auf beträchtliche Hinweise auf sexuelle Promiskuität unter Gemeindegliedern und Pastoren. Heyes Haltung war also völlig unrealistisch.

Noch 1996 erwähnten Saleem Farag, ehemaliger langjähriger Leiter der Gesundheitsabteilung in der ostafrikanischen Division, und Joel Musvosvi, Predigtamtsekretär der Division, in einem Artikel mit dem Titel „AIDS und die Kirche in Afrika“ mit keinem Wort, dass Adventist:innen AIDS haben oder dass die Krankheit die Kirche betrifft. Auch wurde nicht eingeräumt, dass afrikanische Adventist:innen oft promiskuitiv leben. Stattdessen verwiesen die Autoren auf Daten aus den USA und drängten darauf, den Schwerpunkt auf Moral und evangelistische Möglichkeiten unter den PWA zu legen.

Der AIDS-Ausschuss der GK hatte beschlossen, seine Bemühungen auf die Aufklärung zur Verhinderung der Ausbreitung der Krankheit in den Entwicklungsländern und damit auf die dortige Förderung „moralischen Verhaltens“ zu konzentrieren. Dieser Schwerpunkt ermöglichte es den Kirchenleitern einmal mehr, die Auseinandersetzung mit Homosexuellen zu vermeiden, da AIDS in diesen Regionen vor allem bei Heterosexuellen zu finden war. Als sich jedoch herausstellte, dass eine Epidemie in Afrika grassierte, dämmerte es den Kirchenleitungen, dass AIDS nur eine weitere Krankheit und nicht Gottes Gericht über die Homosexualität war. Dennoch dauerte es lange, bis die Kirche erkannte, dass die Infektionsrate unter Adventist:innen in Afrika hoch war. Der Präsident der GK, Robert Folkenberg erkannte erst, dass die Kirche infiziert war, als Dr. Elder ihn warnte, dass eine beträchtliche Anzahl von Pastoren die Krankheit habe. Bei einem späteren Besuch in Afrika sah Folkenberg aus erster Hand, dass Pastoren und Kirchenleiter starben. Dr. Allan Handysides, Leiter der Gesundheitsabteilung der GK, erregte die Aufmerksamkeit der Leiter, als er darauf hinwies, dass die Kosten für die medizinische Versorgung eines an AIDS erkrankten Kirchenmitarbeiters den Gehältern von vier oder fünf Pastoren entsprachen. Erst im neuen Jahrhundert erkannten Kirchenleiter in Afrika an, dass mehrfache Sexualpartner:innen, Inzest und Vergewaltigung große Probleme in der dortigen Kirche darstellen. Unabhängige Studien zeigen, dass die durchschnittliche Zahl der Sexualpartner:innen afrikanischer Adventist:innen nur geringfügig niedriger ist als die der

Menschen in der Allgemeinbevölkerung. Die Tatsache, dass Adventisten von der Verwendung von Kondomen abraten, vor allem aufgrund der Ansichten von Saleem Farag, der als Gesundheitsdirektor in der ostafrikanischen Division tätig war, und der Unterstützung, die er von der GK erhielt, hat die Situation noch gefährlicher gemacht. Afrikaner:innen neigen dazu, die Dinge schwarz-weiß zu sehen. Die Ultrakonservativen unter ihnen prägten Slogans wie „Verhalten statt Kondome.“ Diese Sichtweise änderte sich erst, als die adventistische Entwicklungs- und Hilfsorganisation ADRA sich des Themas annahm und einen neuen Pro-Kondom-Slogan einführte: „Schutz für Menschen mit einem sündigen Herzen“. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts befürwortete GK-Präsident Jan Paulsen auf einer AIDS-Konferenz in Afrika die Verwendung von Kondomen.

Als ich 1999 Südafrika und Simbabwe besuchte, fand ich in Swasiland Gemeinden vor, die nur noch aus Frauen und Kindern bestanden, weil ihre Ehemänner in den Minen arbeiteten. Die dortigen Pastoren erzählten mir, dass die Männer einmal im Jahr zurückkehrten, um ihre Frauen zu besuchen und ihnen „AIDS zu schenken“. Das hatten sich viele von ihnen durch ihr aktives Sexualleben während ihrer Abwesenheit zugezogen. In Simbabwe sah ich die Ergebnisse einer vertraulichen Umfrage unter unverheirateten Gemeindegliedern der größten adventistischen Gemeinde in Bulawayo. Mehr als 80% der Männer und 75% der Frauen gaben zu, sexuell aktiv zu sein. Ich war bestürzt, als ich erfuhr, dass das Versprechen der Vertraulichkeit für die Befragten, die zugaben, eine homosexuelle Erfahrung gemacht zu haben, gebrochen worden war.

Dr. Handysides wurde 1998 Leiter der Gesundheitsabteilung der GK. Im darauffolgenden Jahr erkannte er, dass AIDS ein enormes Problem für die Kirche darstellte, da viele Gemeindeglieder in Afrika lebten, wo die Epidemie am schlimmsten war. Er setzte sich erfolgreich für die Einrichtung eines AIDS-Büros in Afrika mit Sitz in Johannesburg ein. Dieses Büro plädierte dafür, dass die adventistischen Universitäten in Afrika in ihren Ausbildungsprogrammen für Pastoren einen Kurs über AIDS als Warnung und Aufforderung zum Dienst an den PWA einführten. Außerdem forderten sie, dass jede adventistische Gemeinde zu einem AIDS-Unterstützungszentrum werde, in dem die PWA Produkte für den Verkauf nähen und backen konnten und dass die Übertragung von AIDS von der Mutter auf das Kind durch Tests und Behandlungen verringert wird. Das knappe Budget des Büros behinderte jedoch die Bemühungen des Direktors erheblich.

Dr. Elders Kreuzzug führte ihn nach 1989 mehrmals nach Afrika, wo er sich bemühte, das Bewusstsein der Kirche für die Epidemie zu schärfen. Als er das Gefühl hatte, dass der kirchlichen Jugend dort zu wenig gesagt wurde, entwarf er einen AIDS-Kurs, der an vier der afrikanischen adventistischen Universitäten unterrichtet wurde. „Ich hoffe inständig, dass [der Kurs] die Einstellung zu den Infizierten ändert und den Student:innen hilft, zu erkennen, was gefährliche Verhaltensweisen sind“, sagte er mir. „Wenn es um Schutz geht, hilft Adventistsein nicht annähernd so gut wie ein Kondom!“ Dr. Handysides stimmte dem zu; er erklärte, dass HIV/AIDS einige adventistische Vorstellungen über Reinheit, wie z.B. die Annahme, dass sie von einer solchen Epidemie nicht infiziert werden, in Frage stellte.

Eine adventistische AIDS-Konferenz in Harare, Simbabwe im Jahr 2003 stellte einen Wendepunkt dar, zumindest in Bezug auf die Erkenntnis, dass Adventisten nur zögerlich auf die Epidemie reagiert hatten, dass viele Adventist:innen infiziert waren und dass diejenigen, die sich mit der Krankheit angesteckt hatten, in ihren Gemeinden häufig stigmatisiert wurden.

Pardon Mwansa, der damalige Präsident der Division, gab mutig zu, dass ein Mitglied seiner Familie mit AIDS infiziert war. Er bestand darauf, dass Adventisten die Krankheit als Problem anerkennen. Elder hatte darauf bestanden, dass die Konferenz ein Aufeinandertreffen von Verbandspräsidenten und Gesundheitserzieher:innen mit adventistischen PWAs beinhalte. Auf sein Drängen hin gestanden die Präsidenten, die an dem Treffen teilnahmen, den PWA, dass sie gegen sie gesündigt hatten, indem sie sie über Gott angelogen hatten. Und dass sie ihre Gemeindeglieder falsch über die PWA informiert hatten.

Die adventistische Kirche lernte, auf heterosexuelle Afrikaner:innen zu reagieren, die AIDS durch mehrfache Partnerschaften übertrugen, als sie erkannte, in welchem Ausmaß Adventist:innen infiziert waren. Sie unternahm jedoch weiterhin so gut wie nichts gegen die Krankheit in den Vereinigten Staaten, weil sie dort als Schwulenkrankheit begonnen hatte. Sie lehnt weiterhin LGBTQ-Adventist:innen mit Risikoverhalten für eine AIDS-Ansteckung als ebenso promiskuitiv ab wie diejenigen in einer festen gleichgeschlechtlichen Beziehung, weil der Sex beider Gruppen nicht innerhalb der heterosexuellen Ehe stattfindet.

Fazit

Inwieweit beschreibt der einstige Slogan „The Caring Church“ (die fürsorgliche Kirche) den Adventismus? Gemessen an dieser Frage fällt die offizielle adventistische Kirche glatt durch, denn sie hat bewiesen, dass sie sich mehr um Regeln und Image als um die Bedürfnisse der Menschen kümmert.

Trotz des Scheiterns des von ihr unterstützten „Heilungs“-Programms und der sexuellen Ausbeutung junger, schwacher Ratsuchender durch ihren Leiter halfen die Kirchenleiter ihm, seine Aktivitäten wieder aufzunehmen und sie bestehen weiterhin darauf, dass nur Homosexuelle, die sich bemühen, ihre Orientierung zu ändern oder zölibatär zu leben, akzeptiert werden. Die Vorurteile dieser Leiter veranlassten sie, SDA Kinship zu verklagen, um sich von LGBTQ-Adventist:innen zu distanzieren und sie haben sie daran gehindert, die Relevanz der AIDS-Epidemie für den Adventismus zu erkennen, vor allem an Orten, an denen die Krankheit vornehmlich als „Schwulenkrankheit“ gesehen wurde. Die Kirchenleitung verweigert weiterhin die Unterstützung der zivilen Rechte von LGBTQ-Gruppen. Sie hat umgekehrt die Versuche der Religiösen Rechten unterstützt, die jüngsten Errungenschaften rückgängig zu machen.

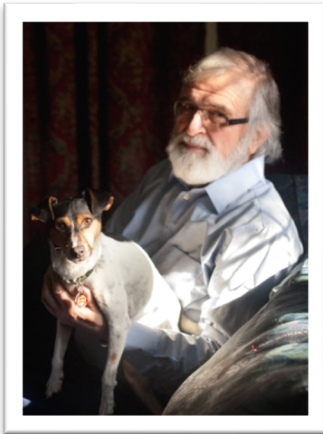
Wenn wir jedoch auf die Basis der Kirche, also nicht die institutionalisierte Hierarchie, schauen, sondern uns Gemeinden und Lehrkörpern zuwenden, dann gibt es einige Gründe zur Hoffnung. Bei den Dozent:innen und Pastor:innen, die an den SDA Kinship Kampmeetings teilgenommen haben, hat sich das Bewusstsein für die Situation von LGBTQ-Adventist:innen gewandelt und sie wurden oft zu Verbündeten. In den letzten zwanzig Jahren haben viele von ihnen in einem Beirat mitgewirkt, wo sie mit Kinship zusammenarbeiten, um unsere Kirche zu einer echten fürsorglichen Kirche zu machen. In den letzten Jahren sind sich Gemeindeglieder, Gemeinden und andere kirchliche Einrichtungen der Präsenz von LGBTQ-Menschen in der Kirche, in ihren Familien und Hochschulen stärker bewusst geworden. Dies ist größtenteils das Ergebnis der Bemühungen von SDA Kinship und einiger wirklich bemerkenswert fürsorglicher Gemeindeglieder sowie der Veröffentlichungen von *Spectrum* und *Adventist Today*, die eine neue Offenheit unter den Lesern gefördert haben.

Die Geschichten von adventistischen Homosexuellen, die neu zu SDA Kinship kommen, unterscheidet sich erfreulicherweise erheblich von den Berichten, die wir vor 40 Jahren hören mussten. Die frühere Bezeichnung als „Horrorgeschichten“ ist heute in Nordamerika und in den meisten anderen Industrienationen kaum noch zutreffend, auch wenn die Geschichten oft immer noch von Schmerz, Verwirrung, Isolation und Ablehnung handeln. Dafür sind eine Reihe von Faktoren verantwortlich: die Existenz von SDA Kinship International; die Tatsache, dass LGBTQ-Adventist:innen heute leichter und in jüngerem Alter zu Kinship finden; die Verfügbarkeit von Informationen im Internet und die sich ändernde Einstellung in Gesellschaft und Kirche, insbesondere bei vielen adventistischen Eltern. Dies ist in den weniger entwickelten Ländern noch nicht der Fall, wo sowohl die Kirche als auch die Gesellschaft schwule und lesbische Menschen in der Regel ablehnen und wo es weiterhin viele „Horrorgeschichten“ gibt.

SDA Kinship International leistet weiterhin einen außerordentlichen Beitrag im Namen der Kirche, oft zum Leidwesen der Kirche. Kinship wendet sich mit zunehmender Effektivität an junge Adventist:innen, die Fragen zu ihrer Sexualität haben. Es ist nicht mehr nötig, Mailings an adventistische Universitäten zu schicken, da die meisten jungen Homosexuellen die Informationen leicht im Internet finden und die meisten amerikanischen Colleges jetzt eine Gay-Straight Alliance oder eine LGBTQ-Selbsthilfegruppe haben. Kinship fördert LGBTQ-Adventist:innen geistlich, ermutigt sie, über die ethischen Aspekte eines homosexuellen Christseins nachzudenken und fördert stabile Beziehungen.

Wie in dieser Abhandlung dargelegt, haben LGBTQ-Adventist:innen Grund zur Hoffnung, weil sich die Einstellung ihnen gegenüber in den letzten Jahren an wichtigen adventistischen Universitäten wie den Loma Linda University und Andrews University geändert hat; weil die NAD ein neues Bewusstsein entwickelt hat, das sich in der Veröffentlichung von „Guiding Families“ widerspiegelt; weil in den USA und in Australien einige „Willkommensgemeinden“ entstanden sind und weil immer mehr fortschrittliche Adventist:innen sie unterstützen, wie die vielen nachdenkenswert und bewusstmachenden Artikel in *Spectrum* und *Adventist Today* zeigen. Dennoch lautet die Hauptbotschaft der adventistischen Kirche und der GK an ihre LGBTQ-Gemeindeglieder weiterhin viel zu oft, dass Adventisten „den Sünder lieben, aber die Sünde hassen.“ Diese Haltung beurteilt in der Tat den Glauben und das Leben der Menschen, deren Sünde „gehasst“ wird und lässt sich am besten mit „wir werden dich nur dann wirklich lieben, wenn du unsere Standards erfüllst“ übersetzen. Sie bietet also eher bedingte als bedingungslose Liebe. Das ist weder einladend noch fürsorglich. Infolgedessen gibt es unter vielen Adventist:innen weiterhin tiefe Abneigung und Angst gegen LGBTQ-Personen. Die Frage, die im Titel eines Artikels über eine intersexuelle Person gestellt wird, der im Januar 2020 auf der *Spectrum*-Website veröffentlicht wurde, ist immer noch aktuell: [„Gibt es in der adventistischen Kirche einen Platz für Bob und andere wie sie?“](#) Sie legt nahe, dass Adventist:innen, die sich wünschen, dass ihre Kirche sich um ihre LGBTQ-Gemeindeglieder und -Kinder kümmert, vielleicht am besten damit anfangen, dass ihre Ortsgemeinden zu wirklich einladenden Gemeinden werden.

Zum Autor:



Dr. Ronald Lawson ist Zeit seines Lebens Adventist gewesen. Als Soziologe erforscht er städtische Konflikte und religiöse Randgruppen. Er ist am Queens College (City University of New York) emeritiert und verbringt seinen Ruhestand in Loma Linda, Kalifornien. Im Moment arbeitet er daran, sein Lebenswerk einer vierbändigen Soziologie des weltweiten Adventismus fertigzustellen.

Englisches Original auch auf der Website von *Spectrum*:
<https://spectrummagazine.org/news/2021/adventist-church-and-its-lgbt-members-part-1>

Website von Dr. Lawson mit vielen weiteren Artikeln zu diesen und anderen sozialen und kirchlichen Themen: <https://ronaldlawson.net>

Übersetzung: Dennis Meier (Januar 2023)